

TUTTI

INFORMATIONEN AUS DEM CHORLEBEN

RÜCKBLICKE

Erinnerungen in
Wort und Bild

JUBILÄUMSKONZERT

G.F. Händels
Alexanderfest

WIR FEIERN

Musikalischer
Chorausflug



1995 – 2015



20 Jahre
SCHAFFHAUSER
ORATORIENCHOR



GRUSSWORT

Zum Jubiläumsjahr

Im Jahre 1995 gründeten die Mitglieder des Frauenchors Schaffhausen und des Männerchors Schaffhausen den neuen Verein mit dem Namen Schaffhauser Oratorienchor.

Damit wurde die schon seit Jahrzehnten bestehende regelmässige und überaus fruchtbare Zusammenarbeit der beiden traditionellen Chöre am Ort unter einem neuen, zeitgemässen Namen vereinigt. Das ist die Erklärung, weshalb es möglich ist, dass der Schaffhauser Oratorienchor in diesem Jahr bereits das 103. Karfreitagskonzert aufgeführt hat und doch erst 20 Jahre alt ist.

Ich freue mich, dass wir für unser Jubiläumskonzert am 22. November 2015 ein besonders festliches Werk vorgesehen haben: Georg Friedrich Händels *Alexanderfest (Alexander's Feast or The Power of Musick)* ist eine Ode zu Ehren der heiligen Cäcilia, der Patronin der Kirchenmusik. Ihr Gedenktag ist jedes Jahr der 22. November. So feiern wir an diesem Tag mit dem Festkonzert einerseits unser Chorjubiläum und andererseits die heilige Cäcilia, die aufgrund unserer Musikausrichtung – religiöse, kirchliche Werke – sozusagen unsere Chorpatronin ist.

Die Baden-Württembergischen Sinfoniker werden uns wieder als Orchester begleiten. Sie gehören nach so vielen Jahren Zusammenarbeit zu uns und haben einen grossen Anteil am vorwiegend grossen Erfolg unserer Konzerte. Für die Orgel- und Cembalobegleitung konnten wir wieder den Organisten Peter Leu engagieren. Mit wenigen Ausnahmen war er an den Konzerten der letzten 20 Jahre (und davor auch schon) als unser sehr geschätzter Organist oder Cembalist dabei.

Der Schaffhauser Oratorienchor steht in seinem Jubiläumsjahr sehr gut da: Über 90 Chorsängerinnen und -sänger bilden den aktiven Chorkörper. Für sie alle ist die Chormusik ein wichtiges Anliegen und eine Verpflichtung, wofür sie regelmässig einen Teil ihrer Freizeit und viel Engagement einsetzen. Die Begeisterung für die Werke ist schon einige Zeit vor

den Konzerterminen in den wöchentlichen Proben richtig spür- und hörbar, wird jeweils am intensiven Probenwochenende gebündelt und findet dann unter höchster Konzentration in qualitativ hochstehenden Aufführungen ihren Höhepunkt.

Das alles funktioniert nur mit einem musikalischen Leiter und Dirigenten, der den Chor immer wieder motivieren und begeistern kann: Mit Kurt Müller Klusman haben wir vor mehr als sechs Jahren die richtige Person gefunden. Ich freue mich sehr, mit ihm, mit dem Vorstand und allen Mitgliedern den vor zwei Jahrzehnten eingeschlagenen Weg weiter beschreiten und noch viele interessante und bereichernde Werke aufführen zu können.

Viel Vergnügen beim Lesen der vielen interessanten Beiträge in dieser TUTTI-Jubiläumsausgabe. Der Redaktion und allen weiteren Beteiligten möchte ich ganz herzlich für diese grosse Arbeit danken.

Beatrice Regazzoni, Präsidentin



EDITORIAL

Verehrte Leserin, verehrter Leser

Unser Chor wird zwanzig Jahre alt, ein guter Grund zum Feiern! Mutige Frauen und Männer des damaligen Frauen- und Männerchors haben sich mit grossem Engagement und weitsichtigem Blick in der ersten Hälfte der 90er Jahre zusammengesetzt und eine gemeinsame Vision entwickelt: «Schaffhauser Oratorienchor». Diese setzten sie Schritt für Schritt um und optimierten sie bis hin zum «Schaffhauser Vorzeigechor», wie es Marc Liebenberg im Schaffhauser Fernsehen 2015 formulierte.

Das hervorragendste Chorprojekt war die Weiterführung der traditionsreichen Karfreitagskonzerte. Weitere Aufführungen gewannen zunehmend an Bedeutung: regelmässige Auftritte am Internationalen Bachfest Schaffhausen, an Veranstaltungen des Musik-Collegiums Schaffhausen, Wort und Musik im Advent. Werke von folgenden Komponisten wurden bevorzugt aufgeführt: F. Mendelssohn, J.S. Bach, W.A. Mozart, G.F. Händel, L. van Beethoven, F. Schubert, G. Fauré, J.G. Rheinberger, A. Ramirez, als erstes unter der musikalischen Leitung von Hans Eberhard.

Wir gehen in dieser Ausgabe den Geburtswehen des Chores nach und stellen einzelne Ereignisse und Personen blitzlichtartig vor. Eine besondere Beachtung soll das bevorstehende Jubiläumskonzert Alexanderfest erhalten. Wir blicken zurück auf das letzte Karfreitagskonzert und den Jubiläumsausflug. Selbstverständlich weisen wir auch auf die nächsten Chorprojekte hin.

Viele haben zum Erfolg des Chores beigetragen: in erster Linie die Dirigenten und der Präsident und die Präsidentinnen mit ihrem Vorstand, die Chorsängerinnen und -sänger, die Solistinnen und Solisten, gute Orchester mit hervorragenden Instrumentalisten, Gönner und Passivmitglieder, viele Helfer, die Stadt Schaffhausen, nicht zu vergessen die örtlichen Medien und – sehr wichtig – das treue Publikum.

Wir wünschen dem jungen Erwachsenen weiterhin so erfolgreiche Jahre und hoffen, dass dieser blühende Baum noch lange so wohlklingende Früchte hervorbringt.

Das Redaktionsteam

WEBSITE

JUBILÄUMSKONZERT

Alexanderfest

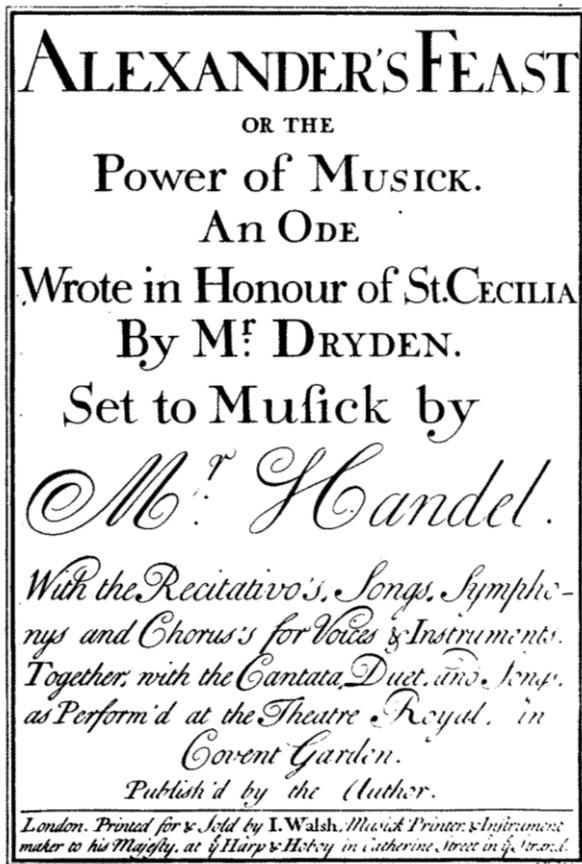
Diese Einführung wurde mit freundlicher Genehmigung des Konzertchores Harmonie Zürich aus dem Programmheft zu dessen Konzert vom Juni 2010 übernommen.

Georg Friedrich Händel hat die Gattung des Oratoriums massgeblich geprägt und weiterentwickelt. Er hat die bis dahin enge Bindung von Chorwerken an die Liturgie der Katholischen Kirche gelockert und auch für weltliche Inhalte geöffnet. Unter den weltlichen Oratorien Händels ist «Das Alexander-Fest» wohl das bekannteste. Das Werk wurde 1736 unter dem englischen Originaltitel «Alexander's Feast – or the Power of Music» uraufgeführt. Die Erweiterung der Orchesterstimmen und die Anpassung an die Musikästhetik der Klassik durch Wolfgang Amadeus Mozart hat dazu beigetragen, dass das Alexander-Fest auch 250 Jahre nach der Vollendung nichts an Popularität eingebüsst hat.

Basis für das Libretto bildet die «Ode zu Ehren der heiligen Cäcilia», die der englische Dichter John Dryden anlässlich eines Cäcilienfests verfasst hat. Insbesondere in England wurde und wird der 22. November als Festtag zu Ehren der Schutzheiligen der Kirchenmusik begangen.

Das Gedicht handelt von der Rückkehr des griechischen Herrschers Alexander des Grossen aus der Schlacht gegen die Perser und beschreibt eine rauschende Feier aus Anlass seines Sieges. Zum Schluss schwenkt es um in eine Huldigung der Heiligen Cäcilia und stellt die Errungenschaft der Musik über das kriegerische Treiben der grossen Herrscher.

Die Hauptfiguren sind der Kaiser und seine Geliebte Thais sowie der Lautenspieler und Hofsänger Timotheus, der als Erzähler auftritt. Der Chor verkörpert einerseits die Menge der Soldaten und bekräftigt andererseits die Kernaussagen der Dichtung. Fünf der insgesamt neun Chöre des Werks erwachsen direkt aus solistischen Nummern. Dadurch erhält das Oratorium einen dramatischen, kurzweiligen Fluss. Noch mehr als in den bekannten Hauptwerken Händels wie «Messias», «Samson» oder «Judas Makkabäus» demonstriert Händel seine Fertigkeit, Gefühlslagen musikalisch zu gestalten. Er führt den Zuhörer durch Freude, Stolz, Liebe, Erschöpfung, Reue, Wut, Rache zur Verehrung und schliesslich zum Glauben an Gott und die Schaffenskraft des Menschen.



Die Handlung

Mit der Ehrung der Heiligen Cäcilia war schon frühzeitig ein Lobpreis der Musik verbunden, deren Gewalt über die Menschen bei verschiedenen Anlässen gezeigt wurde. So ist auch das Fest, das Alexander der Grosse anlässlich der Eroberung der Persepolis seinen Getreuen gab, nur ein solcher Anlass, um die Macht der Musik darzustellen.

Erster Teil

Timotheus aus Theben, eigentlich Flötenspieler, tritt hier als Sänger vor, der sich auf der Lyra selbst begleitet. Durch die blosser Macht der Musik erregt Timotheus fünf klar voneinander unterscheidbare Affekte: Freude, Erhabenheit, Stolz, Mitleid und Liebe.

Freude

Die Dichtung schildert eingangs das Gelage Alexanders des Grossen und seiner Genossen vor der Zerstörung des Palastes von Persepolis auf dem Perserfeldzug. Der Eroberer ist in Begleitung seiner Geliebten Thais und wird von Timotheus

mit Musik und Gesang unterhalten. Alle sind von tiefer Freude erfüllt und feiern das «selige Paar».

Erhabenheit

Zunächst erzählt Timotheus die Sage von Zeus' Liebe zu Olympia, aus der Alexander als «zweiter Herr der Welt» hervorgegangen sei, und der Chor feiert den Helden als Göttersohn. Die anschliessende Arie schildert, wie der geschmeichelte Alexander sich gottähnlich vorkommt und meint, dass auf sein Gebot sogar das Weltall erbebe. Dann lässt der Sänger des Bacchus Lob erschallen und stimmt ein Trinklied an.

Stolz

Alexander gerät durch den weinfrohen Gesang in sinnlichen Übermut, und wie berauscht ficht er seine Schlachten nochmals durch und schlägt wiederholt die bereits Geschlagenen.

Mitleid

Doch als Timotheus beobachtet, wie Alexander immer weiter seinen Träumen von Sieg und Ruhm nachhängt, benutzt er die Gewalt seiner Muse, um den König an die Vergänglichkeit des Ruhms zu mahnen: er erinnert ihn an den Sturz und schmachvollen Tod seines grossen Gegners Darius, der von allen Freunden verlassen starb, und bewegt Alexander zu Mitleid und Trauer.

Liebe

Mitleid erzeugt Widerwillen vor allem zerstörerischen Tun und ist der Liebe verwandt. Liebe wiederum weckt das Verlangen nach friedlichem Lebensgenuss. Auf diese Gefühlsebene lenkt Timotheus die Festversammlung, indem er von Kriegsmühsal und nichtssagendem Ehrgeiz singt und gleichzeitig in lydischen Weisen auf die schöne Thais hinweist. Alexander lässt sich gerne führen und sinkt – von Wein und Liebe übermannt – schlafend an seiner Liebsten Brust.

Zweiter Teil

Aus diesem Schlummer wird Alexander durch Timotheus mit dem «grellen Schlag des Donners» aufgeweckt. Den aufgeschreckten Helden fordert der Sänger auf, Vergeltung zu üben dafür, dass die Leichen der gefallenen Krieger auf den Schlachtfeldern noch immer unbestattet liegen. Um das Grauen zu schildern, beschwört Timotheus die rächenden Furien und lässt den bleichen Geisterzug der Toten erscheinen. Dadurch fühlt sich Alexander dazu angehalten, jene Griechen zu rächen, die in früheren Kriegen gegen die Perser

gefallen sind. Er will Persepolis, die persische Hauptstadt, in Brand setzen. Thais selbst führt diesen Zug an und erinnert daran, dass einst Helena die Ursache für die Zerstörung Trojas war: gleich ihr führe nun sie die Krieger bei der Zerstörung von Persepolis an. Hier endet die Schilderung des Festes und die Handlung nimmt eine unerwartete Wendung: Der Dichter stellt den Bezug zu Cäcilia, der Schutzheiligen der Kirchenmusik her. Er gibt zu bedenken, dass sie durch ihr Auftreten und ihre «Erfindung» der Orgel, der Musik eine neue Dimension verlieh und «den feierlichen Tönen mit natürlichem Charme und einer Kunst, die niemand je gehört» mehr Ausdrucksmöglichkeit brachte.

Die entscheidende Synthese erfolgt zum Schluss: Timotheus wird aufgerufen, den Preis mit Cäcilia zu teilen, denn er führte die Menschen in himmlische Höhen, sie aber holte die himmlische Musik (den «Engel») zu den Menschen herab. Griechische Schönheit und Lebensfülle zum einen und höchste christliche Begeisterung zum anderen finden gemeinsamen Ausdruck in der Musik.



Die Rückseite des Händel-Denkmal in Halle mit der Darstellung der Orgelspielenden Cäcilia von Rom

DER KOMPONIST

G.F. Händel

Georg Friedrich Händel wurde am 24. Februar 1685 in Halle geboren und wuchs dort in bürgerlichen Verhältnissen auf. Bereits als Kind erhielt er Orgelunterricht und wurde aufgrund seines Talents von der herzoglichen Obrigkeit in seiner musikalischen Ausbildung gefördert. Neben seinem Jurastudium hatte er eine Anstellung als Organist.



Während seiner Arbeit als Orchestermusiker in Hamburg schrieb der junge Händel 1705 seine erste Oper Almira. 1706 reiste er nach Italien, mied aber die grossen Opernzentren Venedig und Neapel und fand in Rom bald Mäzene und ein Publikum, welches sich wegen des Verbots von Opern mit Musikaufführungen geistlichen Inhalts ohne szenische Darstellung begnügen musste. Durch das Engagieren von hochkarätigen Orchestern und berühmten Sängern sowie durch kompositorische Theatereffekte wurden Händels Werke aus diesen Jahren gefeierte Erfolge. Mit seiner in Venedig uraufgeführten Oper Agrippina schaffte Händel 1709 den Durchbruch in diesem populären Genre.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1710 war Händel als Kapellmeister beim Kurfürsten in Hannover beschäftigt, der wenige Jahre später als George I. König von England und Irland wurde. Unter attraktiven Arbeitsbedingungen siedelte sich Händel in London an und blieb bis zu seinem Lebensende dort. Den Beginn seiner Karriere in England markierte

er 1711 mit seiner bis heute populären Oper Rinaldo. Händel komponierte über 40 Opern, zwei Dutzend Oratorien, aber auch Orchesterwerke, Kammermusik und feierliche Kantaten und wurde international berühmt. Obwohl seine Opernunternehmen scheiterten, hatte Händel durch die königliche Pension und die geschickte Vermarktung seiner Musik ein hervorragendes Einkommen. Er wusste seinen Wohlstand auch auszuleben, sammelte Gemälde, war ein kulinarischer Geniesser und galt als grosszügig.

Mit der zunehmenden Beliebtheit des landessprachlichen Musiktheaters etablierte Händel das Oratorium in englischer Sprache. Dank seiner kompositorischen Vielseitigkeit und Flexibilität gelang es ihm, es auch in diesem nicht-szenischen Format an Dramatik nicht fehlen zu lassen. Durch die stilistische Weiterentwicklung der Oper und der Popularität der Oratorien näherten sich diese beiden Gattungen in den folgenden Jahren immer mehr an, bis Händel schliesslich 1742 die Opernkompositionen einstellte.

Mit zunehmendem Alter verschlechterte sich Händels Sehkraft, auch mehrere Operationen halfen nicht. Am 14. April 1759 verstarb er in London und wurde in der Westminster Abbey beigesetzt.

Nora Érdi



Das Händel-Denkmal auf dem Marktplatz in Halle/Saale aus dem Jahr 1859 – der Meister blickt nach London

DIE MUSIKER

Julia Küsswetter | Sopran



Julia Küsswetter studierte an der Musikhochschule «Hanns Eisler» in Berlin, an der Musikuniversität Graz und an der Hochschule für Musik und Theater in München bei Josef Loibl und Helmut Deutsch und schloss ihr Studium mit Auszeichnung ab.

Anschliessend erhielt sie ein Stipendium des Deutschen Bühnenvereins und war Finalistin mehrerer internationaler Wettbewerbe, wie z.B. dem Hans Gabor Belvedere-Wettbewerb in Wien. Entscheidende Impulse in Meisterkursen bei Ruth Ziesak, Emma Kirkby und Barbara Schlick. Von 2004 bis 2006 war sie festes Ensemblemitglied an der Oper Chemnitz und gestaltete mehrere Uraufführungen bei der Biennale München. Gastengagements an der Staatsoper Hamburg, der Oper Zürich, bei den Festspielen in Bad Hersfeld und beim Internationalen Bachfest in Schaffhausen folgten.

Julia Küsswetter arbeitet u.a. mit den Münchner Philharmonikern, den Münchner Symphonikern, dem Rundfunkorchester Prag, dem Barockorchester L'arpa festante und singt unter namhaften Dirigenten wie Gary Bertini und Zubin Mehta. Engagements führten sie durch ganz Europa, in die USA und nach Nahost. CD-Einspielungen und Rundfunkaufnahmen dokumentieren ihr künstlerisches Schaffen.

Stefan Wieland | Countertenor

Der 1987 geborene Altus Stefan Wieland studiert zur Zeit bei Prof. Peter Brechbühler an der Musikhochschule Luzern Master of Arts in Soloperformance. Nach dem Vorstudium begann er sein Vollzeitstudium mit dem Stimmfach Bariton. Auf den Wechsel zum Tenorfach folgte dann im Herbst 2011 die Entscheidung, das Stimmfach erneut zu wechseln. Weitere sängerische Impulse erhält Stefan Wieland vom Altus Peter Kennel und bei Margreet Honig. Mit Meisterkursen bei Ton Koopman, Angelika Lutz und Margreet Honig sowie Opernprojekten mit Regina Heer, Matthias Behrends und Christine Cyris sammelte er wichtige Erfahrungen.

Stefan Wieland ist Preisträger der Elvira-Lüthi-Wegmann-Stiftung. Beim renommierten internationalen Concours Suisse Ernst Haefliger in Gstaad stand er im Halbfinale.

Sein Repertoire umfasst nicht nur die barocke Oper, sondern erstreckt sich von klassischen Mozartpartien (Farnace, Ascanio, Sesto) bis hin zu zeitgenössischen Werken (Indianerlieder) und auch romantischen Liedern.



Frédéric Gindraux | Tenor



Frédéric Gindraux, geboren in la Chaux-de-Fonds, erhält während seiner gesamten Schulzeit Klavierunterricht und beginnt 1982 ein Musikstudium in seiner Heimatstadt mit Klavier als Hauptfach.

1990 erhält Gindraux sein Solistendiplom für Klavier und sein Konzertdiplom für Gesang. Im selben Jahr geht er auf Einladung des Amsterdamer Sweelinck Konservatoriums für ein Jahr nach Holland. Aus Begeisterung für den Unterricht seiner Lehrerin Prof. Margreet Honig wird daraus ein vierjähriger Aufenthalt. Er nimmt an Kursen des Opernstudios des Konservatoriums teil.

Mit seiner Rückkehr in die Schweiz 1994 beginnt Frédéric Gindraux seine Karriere als Konzert- und Opernsänger. Er arbeitet mit Regisseuren wie Gisèle Sallin, François Rochaix, Christoph Marthaler, Georges Delnon und Robert Sandoz. Gindraux widmet sich seit 1994 auch dem Unterrichten. Von 2001 bis 2010 wirkt er als Gesangslehrer am Konservatorium und Musikschule Zürich sowie von 2006 bis 2010 am Konservatorium Genf. Seit 2008 leitet er eine Gesangsklasse im Hauptfach an der Musikhochschule in Lausanne. Sein nächstes Projekt: Lobgesang von Felix Mendelssohn.

Samuel Zünd | Bassbariton

Gesangsstudium bei Margreet Honig am Sweelinck Conservatorium Amsterdam und an der HMT Zürich bei Christoph Prégardien. Liedinterpretation bei Rudolf Jansen und Irwin Gage; Barockgesang bei René Jacobs; Weitere wichtige Impulse von Dunja Vejzovic.

Mitbegründer des Vokalensemble Zürich (u.a. Königsfelder Festspiele, Schubertiade Radio Suisse Romande). Seit 1993 rege solistische Tätigkeit in Oper (v.a. Barock und 20. Jh.), Konzert- und Oratorienfach; Rundfunkaufnahmen im In- und Ausland.

Erfolgreich mischt Samuel Zünd auch mit seinen close harmony Gesangsgruppen The Sam Singers, swing4you! und mit dem neuen Vokalquartett The Voices (Udo Jürgens EU-Tournee 2012, CH-Tournee mit der Pepe Lienhard Big Band (Best of Swing 2011/ It's Swing Time 2013) in der Schweizer Unterhaltungsmusikszene mit: Auftritte mit showbiz-Größen wie Hazy Osterwald, Paul Kuhn und Sandra Studer. 2010 Tournee mit einer abendfüllenden Frank Sinatra-Show.

2015/16 wird der Sänger u.a. in Baritonpartien wie Haydns *Schöpfung*, Schuberts *Winterreise*, Faurés *Requiem*, Brahms' *Deutsches Requiem*, Bachs *Johannespassion*, *Matthäuspasion* und *h-moll Messe* sowie Lavarinis *Quem pastores laudavere* zu hören sein.

Samuel Zünd ist Dozent an der Musikhochschule Zürich ZHdK und der Musikschule Konservatorium Zürich MKZ.



Baden-Württembergische Sinfoniker



Im Jahre 1985 gründeten Musiker führender württembergischer Orchester die «Baden-Württembergischen Sinfoniker». Die Idee dahinter war, den Chören des Landes und des nahen Auslands einen professionellen und flexiblen Klangkörper zur Seite zu stellen, der die hohen Erwartungen mit Freude und Begeisterung erfüllen würde.

Zahlreiche Chöre aus dem süddeutschen Raum, aus Österreich und der Schweiz zeugen mit stets wiederkehrenden Einladungen von der hohen Qualität dieses Ensembles. Die Berufung der Musiker in dieses Ensemble ist bereits so begehrt, dass es für viele junge hochbegabte, aber bereits in internationalen Orchestern an ersten Pulten tätige Musiker eine Ehre und Freude ist mitzuwirken.

Seit 1999 mit nur wenigen Ausnahmen sind die Baden-Württembergischen Sinfoniker sozusagen das «Stammorchester» des Schaffhauser Oratorienchores. Die musikalisch wie auch menschlich harmonische Zusammenarbeit wird durch die eindrücklichen und von anerkennenden Kritiken begleiteten Konzerte bestätigt.

Das Orchester wird ergänzt durch Peter Leu, Dozent an der Musikhochschule Luzern und Organist an der Kirche St. Johann und am Münster Allerheiligen.

HINTERGRUND

Der Barock – Eine besondere Epoche

**«Mensch werde wesentlich!
Denn wenn die Welt vergeht,
so fällt der Zufall weg:
das Wesen, das besteht.»
(Angelus Silesius)**

Es ist erstaunlich, wie sehr Georg Friedrich Händels Alexanderfest (1736), wie barocke Musik überhaupt, nicht bloss Menschen in einem reiferen Alter, sondern speziell Junge begeistert. Könnte dies auch mit dem barocken Zeitgeist und dessen Botschaft zu tun haben?

Das Zeitalter des Barock

Die meisten von uns kennen barocke Kirchen, Schlösser, grosszügig angelegte Gartenanlagen und Gemälde. Typisch für die Barockkunst ist der üppige Reichtum an malerischen und plastischen Schmuckelementen wie Blätterränken, Gewölbemalereien mit Zentralperspektive, ein Übermass an naturalistischen und übersinnlichen Darstellungen (kräftige, wohlgeformte Frauen und Männer, Gott, Engel, Teufel).

Was verstehen wir unter Barock? Der Begriff Barock stammt wahrscheinlich aus dem Portugiesischen *barocca*, eine unregelmässige Perle. Er war bis zu Goethe und Schiller negativ gefärbt, im Sinne von üppig, extrem, überbordend. Erst die Romantiker entdeckten das grosse Potenzial, das in der barocken Kunst liegt, in der Musik war es Mendelssohn Bartholdy.

In der Geschichtsschreibung, der bildenden Kunst und der Literatur erschien Barock als das «Jahrhundert des immerwährenden Krieges» oder der «Kriege und Krisen» (Glaubenskämpfe). Als Grundstimmung mag dies zutreffen. Heute sind

wir geneigt, stärker die positiven Aspekte zu sehen. Der Literaturwissenschaftler Dirk Niefanger bezeichnet das Zeitalter vom 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts als «zentrale Konstitutionsphase der Frühen Neuzeit». Diese Bezeichnung trifft meines Erachtens ins Schwarze. Im Laufe des 17. Jahrhunderts kommt es zum Westfälischen Frieden (als Beendigung des verheerenden Dreissigjährigen Krieges) mit hohem Symbolwert. Konfessionalismus wird überwunden und durch Toleranz ersetzt. In Spanien, Frankreich und den Niederlanden feiert die Kultur eine Blütezeit («goldenes Zeitalter»). Und im deutschen Sprachgebiet entsteht langsam eine Kultur mit eigener Hochsprache, einer hochstehenden Literatur und vor allem einem genialen Musikschaffen.



Lebens- und Sinnesfreude im Barock (Peter Paul Rubens, 1577-1640)

Wichtige Entdeckungen und Erfindungen prägen die Zeit wie Teleskop, Mikroskop, Rechenmaschine. Reformen des Bildungswesen (Amos Comenius) und neue Denkweisen (Gottfried Wilhelm Leibniz und René Descartes), die schliesslich zur ersten «wissenschaftlichen Revolution» führten, gekennzeichnet von der mathematisch-mechanischen, funktionellen Vorstellung von Welt (Johannes Kepler, Galileo Galilei).

Politik und Gesellschaft

Gerne wird das 17. Jahrhundert als das «Zeitalter des Absolutismus» bezeichnet. Zu bedenken ist jedoch, dass es in Europa Regionen mit ganz unterschiedlichen Staatsformern gab: Monarchien in Frankreich und England, Republiken in den Niederlanden und der Schweiz, Stadtherrschaften in Venedig und Genua, Adelherrschaften in Polen und ein relativ gering organisiertes Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation unter der Vorherrschaft der Habsburger. Die Staatsoberhäupter, seien sie Könige, Fürstbischöfe oder Herzöge, darf man sich nicht schlechthin als eigennützige Tyrannen vorstellen. Leider gab es solche mehr als genug. Verbreitet war das Fürstenideal «fürsorglicher Familienvater».

Die dringendsten Aufgaben der Regierenden bestanden darin, für Ordnung, Recht und Sicherheit zu sorgen. Vorherrschend war die ständische Gliederung der Gesellschaft und der damit verbundenen Machtverhältnisse: Adel, Bürger (Kaufleute, Handwerker, Gelehrte) und Bauern.

Ein neues Menschenbild

Überall in Europa stiess man auf die höfische Kultur. Die Höfe entwickelten sich zu Anziehungspunkten für die geistige Elite, die Adelige, aber auch nichtadelige Gelehrte wie Musiker, Künstler und Lehrer anzog. Nicht bloss eine wie im Mittelalter, sondern vier grosse Kirchen gab es damals in Europa: die katholische, lutherische, kalvinistische und jüdische. Meist herrschte in einer Region jedoch eine vor. Doch lösten sie sich mehr und mehr von staatlichen Gebilden. Grosse Bedeutung gewann die Erziehung und Bildung, in der Familie, an den Elementarschulen und an Universitäten. Amos Comenius forderte eine Bildung für alle, für Adelige und Bauern, und – man mag es kaum glauben – für Buben und Mädchen gleichermaßen. Er entwarf ein Bildungssystem, beginnend bei der Mutterschule bis hin zur Universität. Er schrieb ausgefeilte Lehrpläne.



Altar in der St. John's Co-Kathedrale in Valletta (Malta)

Grossartige Kirchen wurden gebaut oder dem Zeitempfinden entsprechend umgebaut. Auch errichtete man monumentale Musiktempel, Opernhäuser und Theater. Die Idee gewann immer mehr Anhänger, dass alle Menschen mit der gleichen Rationalität ausgestattet sind, dass in ihnen die gleiche göttliche Weltvernunft herrscht (Gottfried Wilhelm Leibniz). Der

deutsch-britische Komponist Georg Friedrich Händel gehörte zur geistigen und musikalischen Elite seiner Zeit. Er pendelte zwischen verschiedenen Höfen, aber auch Opernhäusern und kirchlichen Institutionen in «Teutschland», Italien und England/Irland hin und her und brachte als geschickter moderner Geschäftsmann sein eigenes musikalisches Unternehmen zur Blüte. Er liess sich für sein Engagement fürstlich bezahlen. Ein solches Einkommen hatte kaum ein Musiker vor und nach ihm.

Barockes im Alexanderfest

Georg Friedrich Händel (1685-1759) und Johann Sebastian Bach (1685-1750) gelten als Vollender des barocken Musikschaffens. Sie profitierten von den kompositionstechnischen Innovationen ihrer Lehrmeister wie Claudio Monteverdi oder Heinrich Schütz. Doch die Kraft ihres einzigartigen und genialen musikalischen Schaffens mag wohl nur ein wesentlicher Faktor dafür sein, dass ihre Werke uns heute noch begeistert mitreissen. Dies allein erklärt jedoch die Kraft ihrer Musik noch nicht zufriedenstellend. Die Nahrung für ihr musikalisch-schöpferisches Schaffen bezogen sie aus dem Denken und der Essenz ihres Zeitgeistes und dessen Botschaften.

Als erstes fällt auf, dass Georg Friedrich Händel für sein Alexanderfest, Originaltitel: *Alexander's Feast or The Power of Musick*, wenn auch in einer poetischen Form, die Sprache des Volkes wählte, hier das Englische. Das ist nicht selbstverständlich. Französisch war damals die Sprache des Hofes, Lateinisch die Sprache der Gelehrtenwelt und der Kirche. Es besteht kein Zweifel, dass Händel sein Alexanderfest für alle und nicht bloss für privilegierte Kreise komponiert hat. Davon zeugt auch das Trinklied «Bacchus, ever fair and young, drinking joys did first ordain,...», das ganz burschikos und volkstümlich tönt. Die Wahl einer Muttersprache mag wohl auch mit der zeitgenössischen Sprachauffassung zu tun haben, einer Art Sprachmystik. Verbreitet war die Annahme, dass allen Sprachen selbst eine «gemeinsame Tiefenstruktur» zugrunde liege, welche die Ordnung der Welt analog abbilde (Gottfried Wilhelm Leibniz, Amos Comenius, Jakob Böhme). Die Sprache selbst betrachteten sie als ein natürliches Abbild der Welt. Nicht durch sinnliche Anschauung allein, sondern gerade durch die Kraft der Sprache stosse man zum Wesentlichen der Welt vor, am einfachsten durch die Muttersprache, die man auch versteht und die allen zugänglich ist. Nein,

Georg Friedrich Händel war kein abgehobener Musiker, er empfand, was Menschen bewegte und setzte es in Musik um.

Historische Wurzeln

Man wird der Botschaft von Händels Alexanderfest nicht gerecht, wollte man darin bloss eine Darstellung der Macht der Musik sehen. Dies ist zweifellos auch der Fall: *The Power of Music*. Auch Musik ist im Barock nie bloss Selbstzweck. Der Inhalt des *Alexanderfestes* gibt Fragen auf. Er ist zu grossen Teilen kein typisch barocker Stoff. Alexander, ein mazedonischer König, der die griechischen Länder unterwarf und später Persien eroberte, war der grösste Feldherr der Antike. Überall etablierte er die griechische Kultur. Wir nennen heute diese Geschichtsepoche Hellenismus. Zum Inhalt: Alexander der Grosse und seine Geliebte Thais feiern vor den Toren Persepolis die Siege gegen die Perser. Der Sänger Timotheus besingt die Erfolge und fordert schliesslich Alexander auf, durch die Zerstörung von Persepolis Rache zu nehmen für die in früheren Kriegen gegen die Perser gefallenen Griechen. Hier endet unvermittelt Alexanders Geschichte, die im Kern aus der Antike stammt. Im Mittelalter und in der Renaissance erfreute sich Alexander der Grosse in der Literatur und in der Kunst enormer Beliebtheit. Der Sonnenkönig Ludwig XIV benutzte ihn später zur Darstellung seiner eigenen Grösse und Stärke.

Doch nun ereignet sich etwas unerwartet Unerhörtes: Cäcilia, die Schutzheilige der Kirchenmusik, steigt vom Himmel herab und erfüllt den Raum mit bis dahin noch nie gehörten Tönen. Damit «entflammt» sie den «höheren Geist» und bringt damit eine neue Dimension ins Spiel. Diese krasse Gegenüberstellung entspricht nun typisch barockem Denken: Der Mensch lebt in zwei Welten, der irdischen, körperlichen und vergänglichen – der Sänger Timotheus berichtet davon – und einer überirdischen, einer vollkommenen und ewigen, die der irdischen weit überlegen ist. Die heilige Cäcilia, die Schutzpatronin der Kirchenmusik, öffnet sie. Sie steigt hinunter.

Die heilige Cäcilia und die Kirchenmusik

Wer ist die heilige Cäcilia? Über ihr irdisches Leben weiss man kaum etwas Zuverlässiges. Sie soll sich in jungen Jahren Jesus Christus versprochen haben. Die Eltern aber verheirateten sie mit dem heidnischen Jüngling Valerius, den sie zusammen mit seinem Bruder zum Christentum bekehrte.

Wegen ihres Glaubens wurden diese hingerichtet. Bei der Verfolgung der Angehörigen wurde auch sie ins Gefängnis geworfen und später getötet. Ihr mutmasslicher Leichnam setzten ihre Freunde in der Basilika Santa Cecilia in Trastevere bei. Heute vermuten die Religionswissenschaftler, dass die Verbindung der heiligen Cäcilia mit Kirchenmusik zufällig ist und auf einen Übersetzungsfehler in einer mittelalterlichen Antiphon zurückgeht, in welcher man *organis* fälschlicherweise mit Orgel übersetzte. Ohne Zweifel ist sie ein Sinnbild für eine mittelalterliche Vorstellung von Kirchenmusik, von der man annahm, dass sie direkt vom Himmel komme. In der barocken Literatur würde man sie wohl Allegorie oder noch besser Emblem nennen, eine bildliche Darstellung einer Idee oder einer Figur aus der geistigen Welt. In der Gegenüberstellung von Timotheus und Cäcilia – ein Sänger, der über Irdisches und Vergängliches berichtet und die heilige Cäcilia, die vom Himmel kommend das Überirdische, normalerweise Unsichtbare verkörpert – finden wir hier das für den barocken Menschen typisch antipodische Denken. Diesseits versus Jenseits, Gott versus Mensch, Augenblick versus Ewigkeit, Vergänglichkeit versus Unvergänglichkeit. Die Aufgabe eines guten Christenmenschen ist, von einem zum anderen zu gelangen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Nebensächlichen zum Wesentlichen.

Doch sind dies nicht urmenschliche Fragen, welche die Menschheit in irgendeiner Form seit jeher beschäftigen, eben existenzielle Fragen, auch Fragen des heutigen Menschen, der nach dem Sinn des Lebens sucht? Die Antwort liegt in Händels Ode interessanterweise nicht in der Missachtung der einen Welt, sondern in der Anerkennung beider Welten. Timotheus wird aufgefordert, den Sängerpreis mit Cäcilia zu teilen. Und dies ist mehr als barockes Denken, eine Überwindung desselben. Man hat den Eindruck, als befände man sich bereits im Zeitalter der Klassik.

Nun gibt es Musikwissenschaftler, die behaupten, Georg Friedrich Händel habe sich mit seinem Alexanderfest selbst ein Denkmal setzen wollen. Möglich wäre dies schon. Wenn wir davon ausgehen, dass mit der Musik der heiligen Cäcilia seine Musik gemeint ist, ist sie doch den musikalischen Darbietungen des Sängers Timotheus weit überlegen. Vielleicht wollte Händel auch seine Position innerhalb der höfischen Gesellschaft markieren, als wollte er sagen: Ihr Fürsten beschäftigt euch mit weltlicher Macht, die vergänglich ist. Ich aber bringe euch eine göttliche Kunst, die alles Irdische überragt und für die Ewigkeit bestimmt ist. Auch eine solche Interpretation würde dem barocken Geist entsprechen. Grossar-

tige, oft auch übertriebene Selbstdarstellungen gehören zur Adelskultur des 17. Jahrhunderts – beispielsweise prunkvolle Schlösser mit riesigen Gärten oder die Grabmonumente des Malteserordens – als Zeichen der Repräsentation ihrer Macht. Auch barocke Kirchen hatten im Zeitalter der Gegenreformation ähnliche Funktionen.

Grosse Emotionen

Es wäre nicht eine Ode des Barocks, wenn nicht Gefühle und Leidenschaft besungen würden, das berühmte *carpe diem* (lat. Geniesse den Tag): Freude, Erhabenheit, Stolz, Mitleid und Liebe. Man darf diese Gefühle und Leidenschaften jedoch nicht gleichsetzen mit denen der Romantiker oder denen des modernen Menschen. Beispiel Liebe: Gegen Ende des ersten Teils des Oratoriums ist die Rede vom «sanften Brautlied», das Alexander in «süsse Wollust» wiegen soll. Dann ruft der Sänger Alexander, seine Geliebte Thais als Gotteslohn für seine bitter erkämpften Siege zu sich zu nehmen. Und Alexander blickt sie an «Und blickt und seufzt, und seufzt erneut» und fällt ihr in die Arme. Zweifellos ist dies eine harmlose Darstellung eines Liebespaares, das aufgefordert wird, Liebe zu geniessen. Mit Wollust, von der zwar die Rede ist, hat diese Szene wenig zu tun. Im Barock findet man gewöhnlich ganz andere Darstellungen von Liebe. Sie ist geprägt durch eine intensive Lust am Körper. Halbnackte oder nackte Männer- und Frauengestalten findet man auf Schritt und Tritt: am Hofe, in Kirchen, in öffentlichen Gebäuden als Figuren oder Gemälde. Denken wir auch an die kraftvollen Menschendarstellungen in den gewaltigen Gemälden von Peter Paul Rubens oder Rembrandt van Rijn. Auch in der Poesie nehmen Liebe und erotische Darstellungen einen breiten Platz ein. Davon zeugen die Gedichte von Martin Opitz, Andreas Gryphius oder Calderóns Welttheater. Die Lust am Körper ist gerade wegen dessen Vergänglichkeit sehr gross. In der barocken Kunst stellt Liebe beziehungsweise die körperliche Lust ein Gegengewicht dar zu den Leiden und zum Zerfall des Körpers, der durch Krankheiten, rohe Gewalt der Kriege, Folter und Tod ständig bedroht ist. «Ach Liebste, lass uns eilen,/ Wir haben Zeit,/ Es schadet uns verweilen/ Uns beyderseits.» (Martin Opitz, 1624). Überhaupt haben solch erotische Darstellungen mit heutiger Pornographie wenig gemeinsam, vielmehr mit sinnlicher und kultureller Verfeinerung des menschlichen Körpers und der liebenden Begegnung. Der Körper ist eingebunden in ästhetische Dimensionen von Form, Farbe und Bewegung und wahre Liebe hat einen Bezug zum Jenseits, zu Gott.

Der barocke Zeitgeist heute

Unsere Ausgangsfrage lautete: Könnte die derzeitige allgemeine Begeisterung für Händels Alexanderfest mit dem barocken Zeitgeist zu tun haben? Die Antwort ist eindeutig: Ja. Im Barock brauen sich die Elemente zusammen, welche erst in der Neuzeit so richtig zur Entfaltung gelangen. Wir erkennen viel Gegenwärtiges darin. Zu spüren ist auch die Aufbruchsstimmung im Text und im Gesang, hervorgerufen nicht durch Harmonie, sondern durch Gegensätze und Widersprüchlichkeiten, doch alles eingebunden und zusammengehalten durch die von A bis Z durchgestaltete Orchestermusik, das wunderbare Räderwerk des Alls im Sinne von Leibniz «Einheit in der Vielfalt». Tiefgründig barock ist es, dass wir eingeladen sind zum Geniessen. Doch nicht nur das! Gegensätze fordern uns heraus: vor allem durch menschliche Schmerzen und Freuden, die vergänglich sind, und die ewige himmlische Schönheit, für einmal mit Musik erfahrbar, sind wir aufgerufen, über uns selbst nachzudenken entsprechend dem obigen Aphorismus von Angelus Silesius. Im Gegensatz zum barocken Menschen muss aber der moderne Mensch die Antwort selbst finden.

Beat Weber



Barocke Kultur heute: Alexander Dubach spielt (2014) in der Barockkirche Neudorf (1678) Kompositionen von Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Ein musikalischer Bilderbogen zu Karfreitag

Das Oratorium «Die Israeliten in der Wüste» erklang am Karfreitagskonzert in der Schaffhauser Kirche St. Johann abseits ausgetretener Pfade.

Gisela Zweifel-Fehlmann

Der Schaffhauser Oratorienchor unter seinem vielseitigen Dirigenten Kurt Müller Klusman brachte im diesjährigen traditionellen Karfreitagskonzert an Gründonnerstag und Karfreitag ein selten gespieltes Werk in der Kirche St. Johann zu Gehör: Zusammen mit dem Barockensemble La Fontaine und vier ausgezeichneten jungen Gesangssolisten erfuhr das Oratorium «Die Israeliten in der Wüste» eine würdige Aufführung.

Auch wenn es nicht Christi Kreuzestod und Auferstehung oder das Jüngste Gericht massgeblich zum Inhalt hatte, so entsprach es durch seine getragene Grundstimmung und massvolle zeitliche Ausdehnung von eineinhalb Stunden dennoch in idealer Weise den Bedürfnissen der Konzertbesucher. Durch die homofonen Chorsätze ohne gestaffelte Einsätze hatte sich Kurt Müller Klusman dazu entschlossen, den grossen Chor in gemischter Aufstellung singen zu lassen, was von jedem Einzelnen volles Engagement und die Beherrschung seiner Chorstimme abverlangte. Ob dies auch für das klangliche Resultat aus der Sicht des Zuhörers von Vorteil war, bleibe dahingestellt.

Echtes Geschrei des Volkes

Die Musik von Carl Philipp Emanuel Bach, einem der vier musikalisch hochbegabten Söhne des grossen Übervaters Johann Sebastian Bach, wird bis heute noch verbreitet aufgeführt. Sie zeichnet sich durch eine ungewöhnlich bildhafte Darstellungsweise aus, lässt den empfindsamen Stil der Wiener Klassik bereits anklingen, ist aber auch noch durchaus in der musikalischen Klangrede des Barockstils verhaftet.

Die tonmalerisch figuren- und affektreiche Sprache mit Seufzermotiven oder ausgedehnten Fiorituren auf entscheidenden Wörtern im Text, kunstvollen rhetorischen Pausen und dramatischen Kontrasten des «Sturms und Drangs» machten das Ganze zu einem anschaulichen musikalischen Bilderbogen. Dramaturgisch originell war die Idee des Dirigenten, den Hetzchor des Volks mit echtem Geschrei in die heldenhafte Marschmusik beim Auftritt des Moses einfallen zu lassen.

In seinen gesungenen Teilen gestaltete der Chor die eingängigen Sätze von zum Teil fast haydnischer Volkstümlichkeit mit gepflegter Sprachdiktion und musikalisch differenziertem Ausdruck. Auch das bestens disponierte Ensemble La Fontaine musizierte farbig und unterstützte die Sängerinnen und Sänger in idealer Weise.

Wenn auch die Arien kompositorisch gelegentlich etwas Längen zeigten, so machten doch alle vier Solisten ihren Part für das Gemüt der Zuhörer zu einem berührenden Erlebnis. Die zwei Sopranistinnen Jessica Jans mit ihrer strahlend hellen Stimme und Isabel Jantschek mit warmem, klarem Timbre wussten zu bezaubern. Ihr gemeinsames Duett wurde zu einem Höhepunkt. Die beiden baritonale gefärbten Männerstimmen von Dino Lüthy und Marcus Niedermeyr harmonierten perfekt. Niedermeyr verlieh seinem Moses eine überzeugend würdige Ausstrahlung. Lüthy erhielt dafür das Schlusswort mit der Prophezeiung der österlichen Erfüllung des Neuen Testaments.



Marcus Niedermeyr, Jessica Jans und Isabel Jantschek

***Die Israeliten in der Wüste* – Schaffhauser Oratorienchor auf Entdeckungskurs**

Unsere Dreibundfreunde gestalten ihr 103. Karfreitagskonzert

Wolfgang Müller-Fehrenbach

Carl Philipp Emanuel Bach hatte sich deutlich von der nicht mehr zu überbietenden barocken polyphonen Meisterschaft seines Vaters Johann Sebastian abgesetzt. Das war schwer genug. Zunächst wollte er wohl mit einem Jurastudium keinen Musikerberuf anstreben, aber die Kunst liess ihn dann doch nicht los, zumal er im Schloss Sanssouci bei Friedrich II. attraktive Bedingungen geboten bekam. Als Hamburger Kirchenmusikdirektor schreibt er zu Beginn seiner Karriere *Die Israeliten in der Wüste* und nennt das Oratorium *Ein geistliches Singgedicht*.

Seine Mittel werden als «Empfindsamer Stil» bezeichnet, ohne Koloraturen, ruhig dahinfließender Kantilenen, schön anzuhören, aber durchaus auch mit tonmalerischen Effekten: Das anfängliche Chaos, das Geschrei des verzweifelten Volkes oder die rettenden Wasserströme, dies lässt schon die spätere «neue Welt» des Joseph Haydns erahnen. Während der erste Teil eher theatralische Wirkung erzeugt, erfüllt der zweite Teil die geistliche Reflexion.

Überzeugende Solisten, voran die auswendig musizierende Sopranistin Jessica Jans, die ihre Partie als Erste Israelitin wundervoll gestaltete, aber auch Isabel Jantschek, Dino Lüthy und Marcus Niedermeyr.

C.P.E. Bach wies dem kammermusikalisch besetzten Orchester, hier vom Ensemble la fontaine musikhistorisch und aufführungstechnisch authentisch musiziert, ein eigenes klangliches Gepräge zu. Die 22 Aufführungsspezialisten aus der ganzen Schweiz arbeiteten gekonnt und sensibel das spezifische Klangbild der Vorklassik heraus.

Kurt Müller Klusman überraschte mit der völlig durchmischten Choraufstellung, gerade erst in den letzten Proben ausprobiert, die Zuhörer: Der Coup gelang. Der homophone Chorklang erfüllte die Konzertkirche St. Johann in wirkungsvoller Schönheit. Die heitere Kehrseite war dann das Zitat bei der stimmungsvollen Nachfeier im Parkcasino: «Schade, dass der Chor nicht noch mehr Aufgaben hatte. Wir hätten diese angenehm dahin strömenden Klänge gerne noch länger genossen».



Die jungen Helfer an der Abendkasse: Luca und Enrico Regazzoni



Die Präsidentin in Vorfreude vor dem Auftritt

NACHFEIER



Die Feier nach dem Karfreitagskonzert fand auch dieses Mal im Park Casino statt. Die bezaubernde Dekoration von Margrith Messmer und ihren Helferinnen stand ganz im Zeichen unseres Konzertthemas: Über jeden Tisch zogen liebevoll gestaltete orientalische Figuren aus alttestamentarischer Zeit.



Auch das Dessert war kunstvoll gestaltet



Kurt Müller Klusman und Isabel Klusman freuen sich auf die Nachfeier

Jubiläumsausflug zu Land und Wasser

Unser Chor feierte ein herrliches, ganz besonderes Sommerfest anlässlich seines 20-Jahr-Jubiläums am 6. Juni.



Alles begann am späten Vormittag vor und im Münster in Schaffhausen, der weitere Verlauf war für fast alle Chormitglieder eine Überraschung. Bereits im Eingangsbereich der schönen alten Klosterkirche wurden lustige weltliche a-cappella-Stücke angestimmt unter Leitung unseres Dirigenten Kurt Müller Klusman wie *Der Floh* und *El Grillo*. In der Kirche ertönten dann einige geistliche Lieder aus unserem Repertoire wie *Alta Trinità* und Anton Bruckners herrliches *Locus iste*.



Musikalischer Auftakt im Münster

Nun machten wir uns auf den Weg durch die Altstadt in Richtung Bahnhof und nutzen den Stadtpaziergang, um der

Öffentlichkeit einmal ausserhalb von Kirchenräumen einige musikalische Kostproben zu präsentieren. So stimmten wir unter dem Rathausbogen und sogar in der Bahnstufenunterführung nochmals einige unserer Stücke an, ganz klar zur Freude der Passanten, aber auch von uns Chorsängerinnen und -sängern selbst. Auf dem Bahnsteig angekommen, waren wir schon so richtig «in Fahrt» und voller Neugierde auf das weitere Festprogramm.



Auch der Rathausbogen bot eine gute Akustik



Auf dem Fronwagplatz

Nach kurzer Zugfahrt spazierten wir dann vom Bahnhof Schlatt bei fast schon sengender Sommerhitze zum Quellhof Kundelfinger Hof, einer sehr interessanten und traditionsreichen Fischzuchterei mit feinem Restaurant. Dort wartete schon der erfrischende Apéro auf uns und zur Überraschung aller, auch das tolle Ensemble «Wyländer Provisorium» mit auserlesener «Tafelmusik» aus diversen Jahrhunderten. Kathrin und Felix Feurer mit ihren Musikkollegen Renate und Leon Kolb (Chorfreunde) boten vergnügliche Stücke aus verschiedenen Jahrhunderten, genannt «VolksFolkTangoBlues-BalladenSchlagerKlassik». Dabei erwiesen sich vor allem Kathrin und Renate als wahre Multitalente: Cello, Akkordeon, Geige, Querflöte und Hackbrett kamen abwechselnd zum

Einsatz, begleitet vom Geigenspiel Leon Kolbs, und am Bass gab unser Chormitglied Felix sein Debüt in diesem Fach. Welche Talente haben wir in unseren Reihen! Das Ensemble bewies angesichts der sommerlichen Temperaturen wahre musikalische Kondition und Spielfreude, sehr zum Vergnügen aller Zuhörer. Vielen Dank für diese tolle Sommermusik! Ein Kleinensemble aus den Reihen des Chors sorgte ebenfalls für Spass und Unterhaltung mit alten Madrigalen und weniger alten, aber bekannten Melodien wie *Veronika, der Lenz ist da*. Auch diesem ad-hoc-a-cappella-Chor sei herzlich gedankt für seinen sehr vergnüglichen musikalischen Beitrag zum Fest.



Die musikalischen Multitalente: Kathrin und Felix Feurer mit Renate und Leon Kolb



Währenddessen hatten wir Chorsängerinnen und Chorsänger in kleinen Gruppen die Möglichkeit, einen sehr informativen Rundgang durch den Quellpark zu machen. Wir erfuhren, dass dieser Ort mit eigenen kalten Quellen schon zur Zeit der Römer bekannt und beurkundet wurde, möglicherweise als Siedlung oder als Lagerplatz für Pferde. Er weist eine bewegte Geschichte als Schenkung an die Klöster Paradies (1273) und St. Katharintal (1838) auf und wird seit 100 Jahren

als Fischzuchtanlage mit Teichen betrieben. Die heutigen Besitzer haben das Anwesen 2012 erworben und seitdem stetig modernisiert. Bei der Fischzucht werde heute grosser Wert darauf gelegt, nachhaltig zu produzieren und den natürlichen Lebensbedingungen von Forellen und Saiblingen zu entsprechen, sowohl hinsichtlich der Gestaltung der Fischteiche, der permanenten Frischwasserzufuhr, als auch der angebotenen Futtermittel. Dies führe dazu, dass sich die Fische wohlfühlten, gesund blieben, dass auf die Gabe von Antibiotika vollständig verzichtet werden könne und die Fische eben auch leckeres festes Fleisch entwickelten. Beeindruckt hat uns, dass zum Wohl der Raubvögel auch darauf verzichtet wird, grosse Netze über die Teiche zu spannen, in denen sie elend verenden könnten. Lieber opfere man ab und zu einen Fisch und erhalte auch hier ein natürliches Gleichgewicht zwischen dem Lebensraum der Fische und Vögel. Im Jahr 2014 wurde das schön gestaltete Restaurant in den Räumen ehemaliger Ställe eröffnet.



Der ad-hoc-Chor: Stephan (Tenor), Nora, Bea (Alt), Fritz, Oskar (Bass), Christine, Stéphanie und Eunice (Sopran)

Im Anschluss an die interessanten Führungen genossen wir dort ein sehr leckeres Essen in Form eines Buffets und der Möglichkeit, sich selbst etwas zu grillieren. So hatten wir die Möglichkeit, mit verschiedenen Chorkolleginnen und -kollegen zu plaudern, während die Spiesse über dem Feuer brutzelten. Es machte vielen von uns Freude, ein paar neue Namen zu lernen und hoffentlich auch zu behalten!



Brita, Esther und Cornelia lassen es sich gut gehen



Pius und Elisabeth am Kloster St. Katharinental

Für das Dessert war dann ein weiterer exklusiver Ort vorgesehen, zu dem wir nach dem Hauptgang des Festessens spazierten, nämlich das elegante Partyschiff MS Kreuzlingen, das uns am Anleger des Klosters St. Katharinental erwartete. Wir genossen einen herrlichen Sommersonnenuntergang auf dem Hochrhein bei Wein, Sekt, leckerem Dessert, spontanen Gesängen und einem kühlen Abendlüftchen.



Ursula, Klaudia und Ruth geniessen das süsse Leben auf Deck

Auch hier gab es noch interessante Begegnungen in das Innere eines Ausflugsdampfers. Wir konnten den Maschinenraum besichtigen und die Kapitansbrücke betreten, begleitet von interessanten Erklärungen des Schiffspersonals. Spannend war natürlich auch, wie schnell die gesamte Höhe des Schiffs verkleinert werden konnte, um die Durchfahrt durch die historische Holzbrücke bei Diessenhofen zu ermöglichen. Mit wenigen Handgriffen wurden die Seitenwände der Kapitansbrücke demontiert und das Sonnendach durch Kurbeln auf Tischhöhe abgesenkt, natürlich erst, nachdem alle diesen Bereich verlassen hatten.

Bei einsetzender Dunkelheit erreichten wir schliesslich müde, aber voller neuer Eindrücke und Begegnungen die Schaffhauser Schifflände. Den Organisatoren, vor allem Oskar Gonenbach, sei nochmals ein herzlicher Dank ausgesprochen für diesen vielgestaltigen und genussvollen Festausflug!

Irene Wiegmann-Kellner



Was tut Oskar hier?



- A. Er verpflichtet sich der Förderung der Geselligkeit im Schaffhauser Oratorienchor und schwört die lebenslange Vorstandsmitgliedschaft.
- B. Er gelobt, künftig sein Kaugummi vor der Chorprobe auszusucken.
- C. Er schwört, nie mehr zu fluchen.

Gelungene Fusion

Gespräch mit Heinz Pfeiffer über die Gründung des Schaffhauer Oratorienchors

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Oratorienchors schien es dem Redaktionsteam wichtig, auch einen Blick in die Entstehungsgeschichte des Oratorienchors zu werfen. Wohl wissend, dass der Männerchor bloss die eine Wurzel des Oratorienchors ist, haben wir uns entschlossen, ein Gespräch mit Heinz Pfeiffer, dem letzten Präsidenten dieses Vorgängerchors zu führen. Schliesslich trat er bereits 1978 in den Männerchor ein und ist bis heute ein aktives Mitglied des Oratorienchors. So hat er die Freuden und Leiden des Chors hautnah miterlebt. Heinz Pfeiffer stimmte diesem Interview zu und empfing mich in seinem schönen Heim zu einem spannenden Gespräch, dessen Inhalt ich zusammenfassend wiedergeben möchte.



Heinz in seinem blühenden Garten

Vorgeschichte

Als Heinz in den Männerchor eintrat, war Christian Sigg Präsident und Hugo Käch Dirigent. Hugo Käch war eine Art Übervater des Chors. Das ist nicht verwunderlich, war er doch eine starke musikalische Persönlichkeit und arbeitete gleichzeitig in Wien mit Karajan und den Wiener Philharmonikern zu-

sammen. Er spielte auch eine wichtige Rolle beim weltbekannten Wiener Neujahrskonzert. Er gab den Ton an und der Präsident des Chors, Christian Sigg, führte nach seinen Anleitungen den Chor. Mehr und mehr regte sich im Chor und seinen Vorstandsmitgliedern das Bedürfnis, mehr Einfluss nehmen zu dürfen. Man gründete eine Musikkommission, in welcher Frauen und Männer vertreten waren, mit dem Ziel, Einfluss auf die Konzertauswahl zu nehmen. 1980 wurde Heinz in den Vorstand des Männerchors gewählt. Als Christian Sigg 1989 als Präsident zurücktrat, wählte man Heinz, für den der Vorschlag überraschend kam, an die Spitze des Vorstandes. Er war als Einziger bereit, die Verantwortung als Präsident anzunehmen.

Erfolgsstory Karfreitagskonzert

Gegründet 1826, trat der Männerchor seit 1875 gemeinsam mit dem Frauenchor zum Karfreitagskonzert auf, zuerst in unregelmässigen Abständen, seit 1911 jährlich. Bereits 1896 wagte man sich an ein grosses Chorwerk, Händels *Messias*. Bis zum 100. Karfreitagskonzert im Jahre 2012 führte man noch manches bedeutende grosse Chorwerk auf, vor allem aus der Zeit der Klassik und Romantik. Das Karfreitagskonzert war ein grosser Erfolg und wurde zum Markenzeichen der beiden Chöre. Bis Weihnachten probte man es in den Ursprungschören, ab Weihnachten gemeinsam. So entwickelte sich organisch eine langjährige Zusammenarbeit. Die finanzielle und organisatorische Verantwortung für das Konzert lag beim Männerchor.

Neuer Präsident, neue Visionen

Als Heinz 1989 das Präsidium übernahm, war es für ihn von Anfang an klar, dass die Zukunft der beiden Chöre in ihrer Fusion lag. Wie bei den meisten anderen Chören auch, schrumpfte die Mitgliederzahl des Männerchors. Zwei Chöre benötigten auch zwei Vorstände und zwei Dirigenten. Als Diskussionsgrundlage und Denkanstoss veröffentlichte Heinz in der Vereinsnachrichten, Nr.107, Dezember 1990, seine Visionen unter dem Titel «Perspektiven»: «Brauchen wir zwei Vereine? Haben wir als reiner Männerchor oder als Frauenchor allein noch eine Aufgabe? Wäre nicht vieles einfacher und effizienter zu erledigen mit nur einem Vorstand? Muss immer nur der Männerchor als Veranstalter unserer Konzerte auftreten? Wirkt die Anschrift der beiden Chöre in unserer Werbung attraktiv und werbewirksam auf ein Konzertpubli-

kum? ... Darüber hinaus gibt es Tatsachen: Es sind die gemeinsam bestrittenen Konzerte, die den Höhepunkt unserer Veranstaltungen bilden. Unsere Sängerinnen und Sänger sind mehrheitlich auf Oratorien motiviert.»

Ab 1992 fand sich der Vorstand beider Chöre zu gemeinsamen Sitzungen zur Vorbereitung des Karfreitagskonzerts. Noch deutlicher wurde Heinz 1993 am Dreibundtreffen im Technorama Winterthur, als er in der Schlussrede sagte: «Ich kann mir gut vorstellen, dass wir (der Männerchor Schaffhausen) beim nächsten Dreibundtreffen zusammen mit den Frauen auftreten werden.» Applaus kam von den anderen Chören, lautes Murren von einigen Schaffhausern. Für einen solchen Schritt galt es noch viele Bedenken zu überwinden.

Entscheidende Schritte

Das Startkapital eines gemeinsamen Chors war damals bereits geschaffen, ein Konzertfonds, den man aus Sponsorengeldern und als Reingewinn des äusserst erfolgreichen Karfreitagskonzerts 1990, nämlich Händels *Messias* in deutscher Sprache, erwirtschaften konnte. Man sah vor, dass dieser Fonds gemeinsam mit dem Frauenchor verwaltet werden sollte. Er sollte zur Deckung von Defiziten dienen und zur Finanzierung von Veranstaltungen auch ohne Eintritt. «Er stellt so den ersten Schritt dar zu einer gemeinsamen Trägerschaft für die Konzerte, die ja ohnehin gemeinsam eingeübt und aufgeführt werden» (Vereinsnachrichten, Heft 108, April 1991). Zudem ermöglichte er die Trennung von Konzertkasse und Vereinskasse.



Das handliche Dirigentenpodest ist heute noch gelegentlich in Benutzung

Der berühmte Dirigent Hugo Käch hielt sich oft in Wien auf. Er liess sich zur Einübung des Konzertes von Herrn Rolf Rutishauser vertreten. 1991 reichte Hugo Käch den Rücktritt ein

und verabschiedete sich leider kurzfristig. Eigentlich war vorgesehen, ihn am nächsten Konzert mit der Aufführung von Wolfgang Amadeus Mozarts *Requiem* zu verabschieden, das er zum Gedenken an den 200. Todestag des Komponisten aufführen wollte. Als würdigen Nachfolger fand man überraschend bald Hans Eberhard, Leiter des Kirchenchors St. Konrad und St. Maria. Er war menschlich sehr umgänglich und als Dirigent hervorragend. Er befürwortete die Fusionspläne der beiden Chöre und führte den Chor zu neuen musikalischen Höhepunkten.

Nun entwarf man verschiedene Modelle für einen zukünftigen gemeinsamen Frauen- und Männerchor und diskutierte sie. Der Vizedirigent Rolf Rutishauser setzte sich sehr für einen neuen Namen ein: «Mit *Männerchor* könne heute niemand mehr hinter dem Ofen hervorgehockt und zum Mitsingen oder Zuhören motiviert werden.» (Vereinsnachrichten, Heft 108, April 1991). Alle Entscheide und die Verantwortung für Konzerte und gemeinsame Aktivitäten sollen beim Oratorienchor liegen. «Eine Vereinsgründung in diesem Sinn wurde dann endlich Mitte 1994 beschlossen, nachdem auch die Statuten der alten Vereine entsprechend geändert worden waren. (TUTTI Sonderausgabe: 175 Jahre Männerchor Schaffhausen, Juni 2001).

Die Karten neu gemischt

Am Vorabend des Zusammenschlusses zählte der Männerchor 43 und der Frauenchor 79 Mitglieder. Heinz Pfeiffer arbeitete bei den Vorbereitungen für den Zusammenschluss intensiv mit, im Besonderen am neuen Reglement. Leider bekam er gesundheitliche Probleme und musste einige Wochen liegend im Spital verbringen, wo sich der gemeinsame Vorstand zu einer dringenden Sitzung einfand.

Ziel der gemeinsamen Vorstandssitzung vom 1. Dezember 1994 war es, einen Präsidentschaftskandidaten des künftigen Oratorienchors zu bestimmen. Der Männerchor wie der Frauenchor schlugen je einen eigenen Kandidaten bzw. eine Kandidatin vor. Der Dirigent Hans Eberhard mahnte, kein Prestigedenken aufkommen zu lassen. Die Unterteilung in Anteile von weiblichen und männlichen Mitgliedern sei für ihn nicht entscheidend. Für ihn seien alle Chormitglieder wichtig. Schliesslich einigte man sich auf einen nicht nominierten Kandidaten, Dieter Raske, Vizepräsident des Männerchors. Die Gründungsversammlung wählte ihn zum ersten Präsidenten des Schaffhauser Oratorienchors.

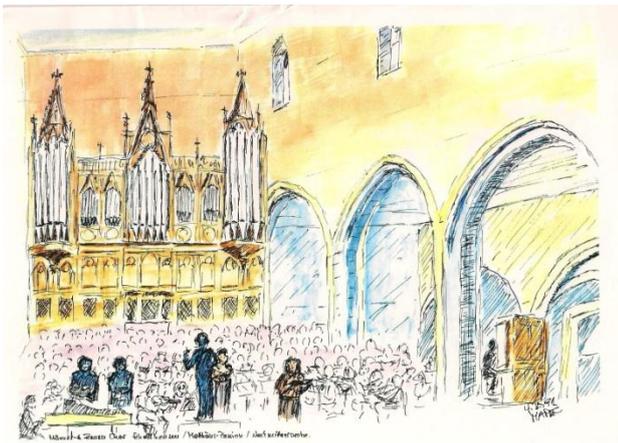
Die Gründungsversammlung fand am 12. Januar 1995 im Restaurant Schützenhaus statt. Im Sommer veranstaltete der Oratorienchor mit einem bunten Liederprogramm, in welches man auch das Publikum einbezog, vor der Kirche St. Johann das Gründungsfest.

Schaffhausens «Vorzeigechor»

Nachdem seine grosse Vision Wirklichkeit geworden war, für dessen Realisierung er viel Herzblut vergossen hatte, trat Heinz als Präsident des Männerchors zurück. Dieser existierte jedoch parallel zum Oratorienchor weiter und wurde wenige Jahre später ganz aufgehoben. Bis heute ist Heinz ein engagiertes Chormitglied sowohl des Oratorienchors als auch im Vorstand des Veteranenrings. Der Veteranenring des Männerchors Schaffhausen besteht heute nur noch aus wenigen Mitgliedern, die sich regelmässig zu geselligen Anlässen treffen.

Auf die Frage, was ihn in der zwanzigjährigen Geschichte des Oratorienchors am meisten freute, meinte Heinz Pfeiffer spontan: «Am meisten freut es mich, dass der Oratorienchor so ist, wie er heute ist!»

Beat Weber



Nachmittagsprobe der Matthäus-Passion in der Kirche St. Johann, gezeichnet von Linda Grädel (1991)

Ein Blick zurück

Unsere singende Gemeinschaft kann auf viel mehr als zwei Dekaden musikalischer Vergangenheit zurückblicken: So wurde der Männerchor bereits 1826 und der Frauenchor 1910 gegründet. Eine langjährige Chorsängerin erinnert sich.

Als ich 1969 dem Frauenchor beitrug, war es Usus, dass der Männerchor den Frauenchor engagierte, um grosse Oratorien, Messen und Passionen aufzuführen. Selbstverständlich erhielt der Frauenchor eine Gage. Die Werkauswahl, das Verpflichten der Solisten und der Orchesters war ausschliesslich dem Männerchor vorbehalten.

Über viele Jahre war es das Stadtorchester Winterthur mit Abraham Comfort als Konzertmeister, welches uns begleitete. Namhafte Solisten wie Maria Stader, Ernst Häfliger, Hermann Schey, Agnes Giebel, Elisabeth Speiser, Lore Fischer, Horst Laubenthal, Kari Lövaas, Olaf Bär, Kurt Widmer und viele mehr bereicherten unsere Konzerte. Johannes Zentner, Hugo Käch, Hans Eberhard, Herbert Deininger, Urs Stäubli und nun Kurt Müller Klusman sind die Dirigenten, unter denen ich singen durfte und noch immer singen kann. In der Hoffnung, dass Kurt uns noch viele Jahre leitet, denke ich, könnte er der letzte Dirigent sein, den ich im Oratorienchor als aktive Sängerin erleben kann.

Reich sind meine Erinnerungen an die Konzerte, die Proben und die Menschen, denen ich begegnen durfte. Es gibt fröhliche, lustige aber auch traurige Erinnerungen – das Leben in seiner ganzen Fülle.

Pannen und Gefahren

So erinnere ich mich an ein Karfreitagskonzert mit Johannes Zentner, Jahre vor der Renovierung der Kirche St. Johann. Auf der Empore standen wir sehr eng, keine Stühle, nur kleine Hocker für diejenigen, die nicht so lange stehen konnten. (Heute haben wir ja eine luxuriöse Situation!) Ein Cellist legte während des Konzerts seinen Bogen auf den Rand der Empore. Es kam wie es kommen musste: Mit dem Ellbogen stiess er daran, und prompt flog der Bogen ins Publikum. Verletzt wurde niemand, und ein freundlicher Zuhörer brachte das «Flugobjekt» dem Musiker zurück.

Auch eine krimireife, schwierige Situation galt es zu bewältigen. Es war die Generalprobe für J.S. Bachs *Johannes-Passion* mit Hans Eberhard als Dirigent. Ich war sehr stark erkältet und verfolgte die Probe im Kirchenraum. Ein junger Tenor wurde als Evangelist engagiert und Karl Markus sang die Arien. Beim Zuhören stellte ich (und nicht nur ich) fest, dass der junge Tenor der schwierigen Aufgabe nicht oder noch nicht gewachsen war. Die Generalprobe ging zu Ende, und wir trafen uns anschliessend mit dem Vorstand im Kronenhof. Die grosse Frage war: Was nun? Wir konnten und wollten unser treues Publikum nicht enttäuschen mit einer Fehlbesetzung. Wir entschlossen uns, Karl Markus, der im Hotel übernachtete, anzurufen und zu fragen, ob er noch einmal herunter kommen könnte. Freundlicherweise folgte er unserem Wunsch. Wir schilderten ihm unsere grossen Bedenken mit dem jungen Tenor. Er zeigte sehr wohl Verständnis für unsere Not. Schliesslich fragten wir ihn, ob er bereit wäre, sowohl die Partie des Evangelisten als auch die Arien zu singen. Zu unserer grossen Freude und Erleichterung sagte er zu, obwohl er aus gesundheitlichen Gründen eigentlich nicht mehr die ganze Partie singen wollte. Dieter Raske, der erste Präsident des Schaffhauser Oratorienchores, hatte dann die heikle Aufgabe, in der Nacht den jungen Tenor auszuladen. Dieser, so schien mir, war vermutlich eher erleichtert als enttäuscht. Es gab jedenfalls kein «Nachspiel». Wir konnten zwei tolle Aufführungen erleben.



Franz und Heinz, zwei «gefallene Tenöre» (1998)

Die Generalprobe für das *Deutsche Requiem* von Johannes Brahms mit Hans Eberhard als Dirigent stand auf dem Programm. Mit Bussen fuhren wir nach St. Gallen. Alle waren in aufgeräumter Stimmung und gespannt, was uns erwartet. Der Chor war vor dem Hochaltar aufgestellt, die Generalprobe begann. Etwa in der Hälfte der Probe gab es plötzlich einen

riesigen Krach: Ein ganzes Podest, besetzt mit Tenören, kippte nach hinten, und die bedauernswerten Männer stürzten auf die Stufen des Altars. Diverse blasse Gesichter sasssen auf dem Boden. Vier Tenöre, darunter auch einen Gastsänger, hat es besonders hart getroffen, sie hatten einen Armbruch erlitten. Das war das abrupte Ende der Generalprobe. Die Männer wurden zur Erstversorgung ins St. Galler Spital gebracht. Es war ein seltsamer Anblick, als der Bus vor dem Spital vorfuhr, um unsere Patienten abzuholen. So gefährlich kann Chorsingen sein!

Kurioses und Wissenswertes

Auch aus der Geschichte des Männerchores gibt es Lustiges zu berichten. Schon von Anfang an wussten die Herren die schönen Seiten des Lebens zu geniessen, und das so sehr, dass in den Statuten verankert wurde, dass während der Probe weder geraucht noch getrunken werden durfte. Auch aufstehen war untersagt.

Weitere Kostproben aus dem Reglement:

- Wer seinen Hund in die Probe mitbrachte, bezahlte 24 Kreuzer.
- Die ersten 24 Jahre erhielt der Dirigent kein Salär (!).
- 1880 durfte der Männerchor nur unter der Bedingung am Sängertag teilnehmen, dass der Dirigent nicht wieder seinen Hund an der Kanzel anbindet.

1881 war der Männerchor am Sängertag im Kanton Aargau. Ein kleiner Täfelibueb stolzierte voran. 13 Jahre später dirigierte dieser das Karfreitagskonzert, es war nämlich Hermann Suter, unter anderem Komponist von *Le Laude*.

Eine Reise nach Holland musste der Männerchor einmal absagen, weil sich «nur» 68 Männer angemeldet hatten.

Auch im Frauenchor herrschte Sitte und Ordnung. So musste, wer unentschuldigt der Probe fernblieb, einen Franken bezahlen, und das bei einem Jahresbeitrag von sechs Franken! Wer ohne triftigen Grund in der Pause verschwand, hatte zehn Rappen zu entrichten.

Die Freundschaft zwischen dem Männer- und Frauenchor bestand seit jeher. Ein Männerchorchronist schrieb: «Der Frauenchor ist unser Liebstes. Es hätte hier fast zu einer Ehe kommen können.» 1995 wurde die Ehe dann schliesslich unter dem Namen Schaffhauser Oratorienchor geschlossen.

Dass nach dem Karfreitagskonzert in der Kirche applaudiert wurde, war bis zur Mitte der siebziger Jahre nicht vorstellbar. So arrangierte man, dass die Polizei am Karfreitag jeweils der Verkehr an der Vorgasse anhielt und die Zuhörer geduldig auf der Strasse warteten, bis der Dirigent und die Solisten aus der Kirche kamen. Erst dann erschallte der verdiente Applaus durch die Altstadt – eigentlich eine sehr schöne, spezielle Situation.



Cornelia behält auch am Klavier alles im Blick (1998)

Bei meinem Eintritt in den Chor hatten nur vereinzelte Sängerrinnen und Sängler Klavierauszüge, es wurde aus Stimmenauszügen geprobt. Für die Männer lagen die Noten jeweils auf dem Fensterbrett im Gega bereit. Privat zu üben war nicht angesagt. Zu meiner grossen Freude schenkte mir meine Mutter für mein erstes Karfreitagskonzert einen Klavierauszug. Ich war riesig stolz!

Als der Oratorienchor noch aus dem Männer- und Frauenchor bestand, wurde auch getrennt geprobt. Erst im Januar begannen die gemeinsamen Proben für das Karfreitagskonzert. Als Johannes Zentner einmal in den Herbstferien infolge eines Unfalls für längere Zeit im Spital weilen musste, teilte er vom Krankenbett aus die Chöre in kleine Gruppen ein und gab Regieanweisungen, was und wie zu proben ist. Auf dem Programm stand J.S. Bachs *Matthäus-Passion*. Wir waren überall in der Stadt, wo ein Klavier zur Verfügung stand. Intensiv probten wir, um unser Ziel zu erreichen. Anfang Jahr war Zentner genesen und wir hatten die erste gemeinsame

Probe. Die Anspannung war bei allen sehr gross. Zu unserer Freude war er zufrieden mit dem Erlernten, und wir konnten getrost dem Konzert entgegenblicken.

Hugo Käch komponiert etliche Werke, so u.a. die *Lichtkantate*, welche wir im Münster im Rahmen von Wort und Musik im Advent uraufführen durften. Sein Oratorium *Henry Dunant* für Tenor, Sprecher, Orchester und Synthesizer führten wir im St. Johann szenisch auf. Ingrid Käch führte Regie. Ein Werk, welches mich enorm faszinierte und eine neue Herausforderung für den Chor bedeutete. Des Weiteren war Käch ein beehrter Regisseur für die Fernsehübertragungen mit namhaften Musikern, wie Claudio Abbado, Herbert von Karajan und vielen mehr. Auch führte er Regie bei den Neujahrskonzerten. Dies hatte zur Folge, dass hauptsächlich das Notenstudium oft von unserem geschätzten Vizedirigenten Rolf Rutishauser erarbeitet wurde.

Vieles gäbe es noch zu erzählen. Ich schliesse hier im Wissen, dass Singen etwas unheimlich Bereicherndes ist für Geist, Seele und menschliche Begegnungen. Ich werde dadurch immer wieder reich beschenkt!

Cornelia Kuster



Cornelia und Elmar an der Nachfeier 2015

Wie kommt ein Chor zu einem neuen Leiter?

Die Messe in Es-Dur von Franz Schubert wurde 2000, im ersten Karfreitagskonzert, das ich massgeblich zu verantworten hatte, aufgeführt. Ich war Vizepräsidentin, ein Dreivierteljahr zuvor war Dieter Raske, der damalige Oratorienchorpräsident, schwer erkrankt, was mir schlagartig vor Augen führte, wozu für wichtige Ämter Stellvertreter bestimmt werden. Ebenfalls ein Dreivierteljahr zuvor war mit Herbert Deininger ein neuer Dirigent gewählt worden. Die andere grosse Messe von Franz Schubert, jene in As-Dur, erklang 2009, am letzten Karfreitagskonzert, das ich noch verantworten durfte. Das Präsidentenamt hatte ich zwei Monate zuvor abgegeben. Vor mir lag in enger Zusammenarbeit mit Beatrice Regazzoni, der neuen Präsidentin, noch die Suche nach einem neuen Dirigenten, der Urs Stäubli ablösen sollte. Von Schubert bis Schubert, damit schloss sich für mich als Präsidentin der Kreis.

Und was lag dazwischen? Wunderbare Konzerte, viel Menschliches, viel Arbeit und überaus wertvolle Erfahrungen, die ich sammeln durfte. Ganz besonders lehrreich waren dabei die Dirigentenwechsel. Insgesamt dreimal war ich daran beteiligt, für den Chor einen neuen Dirigenten zu suchen. Dreimal wurde die Stelle öffentlich ausgeschrieben, und jedes Mal gingen über 40 Bewerbungen ein. Und dann?

Ein beträchtlicher Anteil der Bewerbungen kann meist schnell aussortiert werden. In mehreren Durchgängen beschäftigt sich nun das Wahlgremium mit den ernst zu nehmenden Bewerbungen. Eine nach der anderen wird ausgeschieden, bis aus dem ganzen Stapel rund sechs Bewerber übrig bleiben. Diese erhalten anschliessend eine Einladung zu einem Gespräch mit der Wahlkommission. Nach der Auswertung dieser Gespräche werden drei oder vier Bewerber zum Probedirigat eingeladen. Dadurch erhalten die Chormitglieder Gelegenheit, die Dirigenten live bei der Arbeit zu erleben. Der Eindruck, den die Bewerber hinterlassen, wird nach jedem Probedirigat durch eine Konsultativumfrage ermittelt. Anhand

dieser und der Einschätzung der Wahlkommission wird ein Wahlvorschlag erarbeitet, und schliesslich findet an einer ausserordentlichen Generalversammlung ein reguläres Wahlverfahren statt, wobei natürlich auch die von der Wahlkommission nicht vorgeschlagenen Bewerber wählbar sind.

Beim Vergleich der drei Dirigentenwechsel kommt bei mir die Frage auf, warum genau dieser oder jener Bewerber vom Chor ausgesucht wurde, immerhin waren die Entscheide stets eindeutig, die Chorsängerinnen und -sänger waren sich weitgehend einig. Kann es sein, dass sich bei einem Chor nach langjähriger Zusammenarbeit mit einem Dirigenten gewisse Defizite entwickeln, sodass ein Bewerber, der verspricht, dies auszugleichen, besonders gut ankommt? Werden diese Defizite eventuell im Moment überbewertet, erhalten sie zu viel Gewicht, sodass andere Eigenschaften eines Bewerbers zu wenig Beachtung erfahren? Wären jeweils andere Musiker gewählt worden, wenn sie sich als Nachfolger von anderen Dirigenten beworben hätten? Es ist müssig, zu spekulieren, wie es gekommen wäre, wenn ... Ohne Zweifel steht für mich aber fest, dass sich die Chormitglieder jenen Leiter aussuchen, den sie im Moment brauchen, und dass letztlich jeder Dirigent den Chor vorwärtsgebracht hat. Auch wenn sich nicht jede Zusammenarbeit so reibungslos gestaltete wie die aktuelle, nahm der Chor doch von jedem Dirigenten immer auch Positives mit.

Jacqueline Preisig



Jacqueline an der Nachfeier 2015 im Gespräch mit Oskar

Die «Oratory Choir Soul Sisters»

Ein besonderes Schmuckstück in der Geschichte des Schaffhauser Oratorienchores ist die skurrile Formation der «Oratory Choir Soul Sisters», bestehend aus Nikola Fink-Herzog, Susanna Meier-Voss und Claudia Stockburger aus Gailingen sowie Franziska Brühlmann, Marika Holenweg und Beatrice Regazzoni.



Der erste Auftritt der legendären «Oratory Choir Soul Sisters» am Gründungsfest des Schaffhauser Oratorienchores 1995: Marika, Nikola, Claudia, Fränzi, Bea und Susanna



Am Klavier schon damals: Silvia Unger

Über Jahre bereicherten sie die Festanlässe des Chores – wie auch verschiedene private Feiern – mit ihren ausgefallenen, aber immer stilsicheren Auftritten. Ihr Cross-Over-Repertoire umfasste über drei Dutzend Lieder und kabarettistische Arrangements, wobei die umgedichteten Liedtexte (hier: *I will follow you*) immer ins Schwarze trafen:

*Hans, wir folgen Dir,
folgen Dir wohin Du uns auch führst.
Kein Rhein ist zu breit und zu tief,
kein Kohlfirst und Randen zu hoch,
nichts hält uns auf,
um bei Dir zu sein.*

Diese Verehrung für unseren Dirigenten führte einmal zum Stossseufzer eines Tenors: «Als Single hat man es schon schwer in diesem Chor! 70 % der Frauen sind verheiratet und die andere Hälfte ist in den Dirigenten verliebt.»

Schon immer waren die «Sisters» stark auf das andere Geschlecht ausgerichtet. So ermunterten sie (nach einem Lied der Gruppe «Die Ärzte») die Herren der Schöpfung zur Teilnahme am Chorgesang:

*Männer sind Sänger!
Glaub es nur und trau dich doch,
zu uns zum Singen zu kommen
in unsren O-Oratorienchor!*



Sommerfest am Rhein (1998)

Wir haben uns über die Darbietungen der «Sisters» nicht nur köstlich amüsiert, die Damen haben auch unser Selbstvertrauen gestärkt. Und inzwischen wissen wir ja, dass wir durch das Singen nicht nur schön, sondern auch gross werden...



175 Jahre Männerchor Schaffhausen (2001)



Die spätere Präsidentin

Info: Claudia Stockburger, Text: Nora Érdi

Wussten Sie schon, ...

... dass der Männerchor Gründungsmitglied der Bachgesellschaft und der Bachfeste war? Es war daher sein Privileg, mit dem ersten Konzert das Internationale Bachfest zu eröffnen.

... dass vor Hans Eberhardt unsere Chorleiter nicht von den Chormitgliedern, sondern von einer «höheren Instanz» (z.B. vom Stadtpräsidenten Bringolf) bestimmt wurden? Denn zu den Aufgaben des Musikschuldirektors gehörten die Leitung des Kammerchors des MCS und des Männer- und Frauenchors Schaffhausen.

... einmal Weisswein das Rezept für den guten Chorklang war und daher vor dem Konzert getrunken werden musste? Zum Beispiel führte man am Bachfest 1979 nach dem Einsingen in der Münsterkapelle die ganze Gesellschaft vom Münsterplatz durch das Restaurant Sittich, wo für jede Sängerin und jeden Sänger ein Glas Weisswein bereitstand, um dann nach dem Anstossen auf die Empore des St. Johann hinaufzusteigen.

... dass der Männerchor Schaffhausen viele Jahre ein Grundstück auf dem Randen besessen hat, die «Männerchorwiese»? Auf dieser Wiese gab es ein paar gesellige Anlässe, bis das Grundstück mit der Liquidation des Vereins verkauft wurde.



Die Männerchorwiese bei ihrer zweckmässigen Nutzung; Dirigat: Gerhard Hahn (1997)

... dass angeregt durch die «Versöhnung» der Chöre 1994/95 in Schaffhausen eine Chorgemeinschaft «Weihnachtsoratorium» gab? An sechs Sonntagen führte je ein anderer Chor einen Teil aus Bachs *Weihnachtsoratorium* auf, was sogar auf einer CD festgehalten worden ist.

... dass eine Delegation des Chores einmal – ganz volkstümlich, die Damen im Dirndl – an der Frankfurter Buchmesse gesungen hat? Peinlich wurde es erst, als eine Sängerin befragt wurde und sie sich weder als Bayerin noch als Schweizerin, sondern als Hamburgerin entpuppte.

... dass kürzlich die 143. Vorstandssitzung des Schaffhauser Oratorienchores stattgefunden hat, an der die acht Vorstandsmitglieder an der Planung und Gestaltung des Chores bis in das Jahr 2018 gearbeitet haben?



Im Licht und Gegenlicht: Stellprobe am Rheinfall

... dass der Schaffhauser Oratorienchor vor 15 Jahren an einer Fernsehproduktion der Mitteldeutschen Rundfunks in der Reihe *Zauberhafte Heimat* (sic!) mitgewirkt hat? Die schliesslich wenige Minuten dauernden Tonaufnahmen wurden in einer langwierigen Prozedur in der Aula des Gega gemacht und den Bildaufnahmen am Rheinfall unterlegt.



Die Forelle im Sopran (2000)

... dass es zu Zeiten des Männerchores jedes Jahr einen sogenannten Familienabend gab? Die Bezeichnung ist stark untertrieben, es war eher ein Ball, denn die Herren kamen in Anzug und Krawatte und die Damen im möglichst langen Rock ins Park Casino. Man konnte gut essen und trinken, eine Band spielte zum Tanz auf. Nebst verschiedenen Darbietungen von ad hoc-Gesangsensembles gab es ulkige Theateraufführungen und Sketche und auch die Polonaise durfte nicht fehlen.



Familienabend mit Stücken aus *My fair lady* (1982)



Walter Müller als «Professor CKDT» (1982)

... dass der Name der vorliegenden Chorzeitschrift aus den heiss herbeigesehnten gemeinsamen Schlussproben des Frauen- und Männerchores entstanden ist?

Info: Heinz Pfeiffer und Heidi Raske, Text: Nora Érdi

Zurück zur Natur und zum Wort

«Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.»
Unter diesem Motto besuchte der Vorstand im September die
Innerschweiz.



hinten: Felix Feurer, Rahel Huber, Felix Beutel, Beatrice Regazzoni, Oskar
Gonzenbach; vorne: Nora Érdi, Margrith Messmer und Beat Weber

Reiseweg

Bea, Margrith, Nora, Felix Beutel, Rahel und ich bestiegen den SBB-Waggon in Schaffhausen, Oskar und Felix Feurer in Zürich. Die Reise führte nach Schwyz und Erstfeld, dann ging es mit dem Postauto weiter nach Intschi, von Intschi mit der Luftseilbahn zum Arnisee (1372 m), unserem ersten Wandergebiet. Von hier aus reisten wir auf dem gleichen Weg nach Erstfeld zurück, dann nach Aldorf, wo wir im Höfli übernachteten.

Am anderen Morgen kutscherte uns das Postauto auf halsbrecherischen, in die Felsen gehauenen engen Strassen mit Weitblick auf den Urnersee über Isenthal nach St. Jakob. Die Seilbahn schwang uns hinauf nach Gitschenen. Von da aus wanderten wir auf steinigen Wegen zum höchsten Punkt

unserer diesjährigen Vorstandsreise zur Geissboden-Hütte (1606 m). Von Gitschenen aus trug uns die Seilbahn wieder hinab nach St. Jakob. Mit dem Postauto erreichten wir die Schiffstation Isleten. Das stolze Vierwaldstättersee-Schiff Schwyz führte uns vorbei an der Telskapelle, beziehungsweise der Telsplatte, endgültig in das mit viel Mythologie befrachtete Herz der Schweiz zur Schiffanlegestelle Rütli und von dort nach Brunnen. Von Brunnen aus erreichten wir bequem und voller reichhaltiger und tiefer Eindrücke am frühen Abend mit der SBB unseren Ausgangspunkt Schaffhausen. Oskar hatte die ganze Reise bis ins Detail geplant. Das Ziel und die vielen Zwischenstationen waren sein Geheimnis.

Worte - Urlandschaften - Weine

Im Speisewagen von Zürich nach Zug brachten uns die Gott-helf-Zitate an der Wand zum Nachdenken: «Wo keine Vergleichung ist, da ist auch kein Neid, sondern nur Ehrfurcht und Andacht und Demut»; «Wenn man einander mehr das Wort gönnte, wie manche Bürde wäre weniger auf der Welt oder leichter». Bei der Weindegustation nach dem Besuch des Alexander Wassiljewitsch Suworow-Museums in Aldorf liessen wir uns durch folgenden Sinnspruch anregen: «Ich bin nicht alt, ich bin ein Klassiker!». In der barocken Aldorfer Pfarrkirche St. Martin mit klassizistischer Innenausstattung lauschten wir aufmerksam der Bettagspredigt des Pfarrers: «Ehrgeiz und Neid verderben den Menschen, Solidarität, Mitgefühl und Bereitschaft zu teilen, sei es Hilfsbedürftigen aus der Schweiz oder fremden Flüchtlingen, führen den Menschen zum Guten... Danken wir Gott! Uns geht es gut. Wir haben eine niedrige Arbeitslosigkeit, Bildung und Gesundheitswesen gehören zu den besten der Welt.» Danach sangen wir in der benachbarten Beinhauskapelle Bruckners «Locus iste...». Es klang zweifellos besser als letztes Jahr, was die einzige ZuhörerIn veranlasste, laut zu klatschen. Zurück im Hotel Höfli fielen uns im zweiten Stock die Sinnsprüche an den Bauernschränken auf: «Wären alle Menschen gleich - würde einer genügen»; «Ein Mensch wird, was er denkt»; «Fürchte dich vor der Wahrheit, die Zweifel fürchtet». Noch eine Woche hier, und wir alle wären Philosophen oder Dichter geworden!



Felix und Oskar am Arnisee

Selbst als gebürtiger Innerschweizer kannte ich die faszinierenden Naturlandschaften der Urschweiz nicht, in welche uns Oskar führte. Oberhalb von Amsteg wanderten wir auf der Sonnenterrasse Arnisee rund um den See und stärkten uns danach im Gasthaus Arnisee mit einer Arni-Aelpler-Rösti mit Raclettkäse. Einzig Oskar bestellte als erster in diesem Jahr den hervorragenden Gemspfeffer – vorerst noch aus Österreich – mit Spätzli, Rotkraut, Rosenkohl, Marroni und einer halben Birne mit Preiselbeeren. Die umliegenden Berge sahen wir von Nebel verschleiert.



Auf dem Weg zur Geissbodenhütte

Am zweiten Tag führte uns die Wanderung von Gitschenen zur Geissbodenhütte über karg bewachsene archaische Hänge und steinige Wiesen. Wir waren eine geschlossene Wandergruppe, einsam, glücklich, teils schweigend und träumend, teils gemütlich plaudernd in dieser verzaubernden Berglandschaft, bis uns Oskar vor der Geissboden-Hütte, dem höchsten Punkt der Reise, wie ein Göttlicher empfing. Auf dem hölzernen Tisch, umflattert von gackernden Hühnern standen zwei Flaschen Gewürztraminer La côte AOC, umge-

ben von Gebäck und Nüssen, ein wahres Geschenk des Himmels. Wir genossen die köstliche Nahrung während wir locker plauderten. Beim Abstieg zum Berggasthaus Gitschenen begegneten uns auf freier Wiese Schafe, Hasen, Hühner und Kühe, deren Glocken friedlich bimmelten. Uns war, als durchwanderten wir Arkadien. Das freundliche Wirtepaar Uschi und Daniel Reinhardt aus der Pfalz offerierte uns ein Mittagmahl eher pfälzischer Herkunft: Poulet und Speck in einem Blätterteig-Mantel dazu Pfälzer Wein. Nach dem Mittagessen rafften wir uns zu einer Vorstandssitzung auf, die notwendig war, jedoch nicht so ganz in die lockere Stimmung passte.

«Wo der Wein fehlt, stirbt der Reiz des Lebens» (Euripides). Bereits auf der Hinreise erzählte uns Oskar im Speisewagen, dass er anderntags ins Tessin in die Nähe von Meride zur Weinlese gehen werde. Doch so weit hätte er eigentlich nicht fahren müssen. Erzählt er uns doch, dass in seinem Heimatkanton Glarus Trauben angebaut werden. Kürzlich habe die Molliser Rebzunft das 25. Bestehen gefeiert. Seit Ende der achtziger Jahre sollen eine Handvoll Männer unter der kundigen Anleitung von Schaffhauser Winzern in Mollis am Halti, einem guten Hang nach Südwesten ausgerichtet, RieslingXSilvaner und Blauburgunder Reben angepflanzt haben. Einmal sollen Dachse in den Weinberg eingedrungen sein und sehr viele Trauben gefressen haben, so dass wenig übrig blieb. Danach schützte man Traubenstöcke mit einem engmaschigen Drahtzaun. Heute bringe der Weinberg einen Ertrag von rund 1000 Flaschen Wein ein.

Dass der Weinbau im Kanton Uri eine lange Tradition hat, vernahmen wir erst an der Weindegustation von Robert Inauen im Keller des imposanten Suworow-Hauses im Herzen von Altdorf. Wegen des Föhns gedeihen an erlesenen Südhängen die Reben besonders gut. Seit dem 12. Jahrhundert sollen hier Weintrauben angepflanzt worden sein. Wegen der kalten Winter verschwand der Rebbau beinahe. Der Klimawandel kam den Winzern aber zu Hilfe. Heute pflegt Robert Inauen an drei verschiedenen Standorten Traubenstöcke, keltert Wein und unterhält eine Brennerei. An der Degustation konnten wir erfahren, dass dieser Wein durchaus von guter Qualität ist wie der Grappa, der vom schweizerischen Schnapsforum mit der Goldvignette ausgezeichnet wurde. Getrunken haben wir während unseres Ausfluges jedoch meistens italienischen Rotwein der Sorte Primitivo.



Mythos und Realität - Der Vorstand in Altdorf

Fazit

Wieder einmal zeigte es sich, dass wir, um wunderbare Landschaften zu sehen und Schönes zu erleben, nicht unbedingt nach Spanien, Asien oder Amerika reisen müssen. Wir haben den Ausflug in die Innerschweiz genossen, viel erlebt, uns gefreut und dabei bestens erholt.

Beat Weber



PERSONELLES

Interview mit Felix Feurer

Es ist sonnig und schon warm, als Felix und ich uns an diesem Morgen zum Gespräch treffen. Felix Feurer ist seit der Generalversammlung 2015 offiziell Vorstandsmitglied. Da lag es nahe, ihm ein paar Fragen zu seinem Einsatz zu stellen, seine Eindrücke vom ersten halben Jahr im Amt festzuhalten.

VB (Viviane Balimann): Felix, du bist nun schon sehr aktiv im Vorstand, für viele im Chor aber noch nicht so bekannt. Es ist ja üblich, dass man eine Art Bilanz nach den ersten einhundert Tagen im Amt zieht. Ich möchte das zwar nicht so genau nehmen, würde aber doch gern von Dir wissen, wer bist du, was hast du so erlebt, gelernt, was hat dir gefallen (oder auch nicht) im Chor und in den vergangenen Monaten im Vorstand des Schaffhauser Oratorienchors?

FF (Felix Feurer): Ja, das habe ich mir noch gar nicht so überlegt... Vor 40 Jahren war ich schon im Vorstand des Chores Ars Cantata tätig. Wir gaben auch zwei Konzerte pro Jahr, eines davon im Fraumünster, das andere in der Tonhalle. So habe ich schon eine Ahnung gehabt, was da auf mich zukommen wird. Ich wusste schon, wie aufwändig es ist, so einen Chorbetrieb zu organisieren, betreuen, vor allem auch zu finanzieren.

VB: Ich habe auch in verschiedenen Chören mitgesungen, es war überall die gleiche Frage, die sehr akut im Vordergrund stand, sobald es um ein Konzert ging: Wie finanzieren? Die Situation des Schaffhauser Oratorienchors ist da einmalig, es gibt da eine Sicherheit, die einmalig ist.

FF: Ja, es ist ein Stock da, man ist nicht dauernd am Abgrund!

VB: Ja, nur musste dieser Stock auch zuerst einmal erarbeitet werden.

FF: Damals auch schon, genau wie heute, hat man nach Sponsoren suchen müssen, mit Gemeinden und Kantonen verhandeln müssen. Was mich immer wieder erstaunt, sind die grossen Zahlen, die nötig sind. Vor 40 Jahren hat ein Konzert in der Tonhalle bereits 25 000 Franken gekostet!

VB: Wie lange warst du bei Ars Cantata im Vorstand?

FF: Ich habe das zehn Jahre lang gemacht, die Hälfte davon habe ich die Sitzungen geleitet, war auch quasi als Sprecher da. Es war eine sehr interessante Zeit, die mir eine gute Schule war. Ich war es nicht gewohnt, mit etwa 23 Jahren, mich vor 80 Leute hinzustellen und zu sprechen. Ich habe da gelernt, im Team zu arbeiten, die Vielfalt zwischen Organisation, Musik, Finanzen und Personal kennen gelernt. Vieles hat mir später im Beruf und auch im Leben weitergeholfen.

VB: Das habe ich schon von einigen anderen Leuten, die in einem Vorstand tätig waren, gehört und selbst miterlebt. Es ist ein Supertraining, wenn man es so ausdrücken kann.

FF: Und fast gratis dazu..., nein, nicht gratis...

VB: Das würde ich auch nicht so sagen, denn es hat doch eine massive Einwirkung auf das Privatleben.



FF: Ich habe alles Gelernte auch sehr geschätzt, als ich acht Jahre lang Gemeinderat in Rudolfingen war, dieses Stehen vor den Leuten und etwas vertreten und erklären. Ich war 30, als ich mit Kathrin dahin gekommen bin. Wir haben ein altes Bauernhaus übernommen. Da gibt es immer etwas zu tun, wir haben auch einen grossen Garten usw. Seit Frühling 2014 bin ich pensioniert und mit Kathrin im Oratorienchor dabei.

VB: Du warst zuerst als Projektsänger dabei, nicht wahr?

FF: Ja, beim *Elias*. Da gibt es auch noch eine Verbindung zu meiner früheren Tätigkeit: Das erste grosse Konzert, bei dem ich mitgesungen habe, war auch *Elias*. Dieses Werk hat mich

so fasziniert, dass ich mir immer gewünscht hatte, es noch einmal zu singen!

VB: Wie bist du auf den Schaffhauser Oratorienchor aufmerksam geworden?

FF: Wir waren am Konzert in Schaffhausen, es stand im Programmbüchlein ganz am Ende, dass Projektsänger gesucht würden für das nächste Werk, eben *Elias*. So dachten wir, Kathrin und ich, das ist es und sind gekommen. Wir sind sehr gut im Chor aufgenommen worden, es gefällt uns gut.

VB: Das ist Michel und mir genauso ergangen, nur ein Jahr vorher. Da war eine Harmonie im Chor, eine gelungene Einheit, die dieser Chor bilden kann und die Art zu dirigieren von Kurt. Da war klar, ich wollte mitsingen. Heute denke ich, dass er auch vieles zusammenhält, musikalisch wir menschlich.

FF: Ja, der Chorleiter ist wirklich gut! Er versteht es, einerseits viel zu verlangen, andererseits es mit Leichtigkeit und Humor zu tun. Nach *Elias* habe ich eine Pause eingelegt. Es war mein letztes Berufsjahr und Privates kam noch dazu. Kathrin hat weitergemacht, und ich habe mir fest vorgenommen, wieder zu kommen.

VB: Wir sind ja alle sehr dankbar, dass ein paar Tenöre dazu kommen!

FF: Das war dann ein relativ steiler Einstieg für mich, dann doch etwas kurzfristig für die Bachmesse als Verstärkung dabei zu sein.

In meinem Beruf ist es wichtig, viele Infos zu bearbeiten und gut vernetzt zu sein. Ich habe bei Kollegen beobachten können, wie es ist, wenn man nicht mehr voll im Betrieb steht. Es war klar für mich, dass ich einen sauberen Schnitt wollte. Nun bin ich pensioniert, kann in Bereichen aktiv sein, die mich schon immer interessiert haben.

Die Musik, das Wandern und Bergsteigen, Soziales sind neue Schwerpunkte.

VB: Ich habe von deinem Engagement in der Musikgruppe deiner Frau gehört...

FF: Ja, seit zwei Jahren lerne ich Kontrabass. Kathrin spielt seit über 20 Jahren mit dieser Gruppe. Als dann zwei Mitglieder gefehlt haben, spielte ich provisorisch mit. Zur Jubiläumsfeier des Chors hat Kathrin 40 Musikstücke mit mir eingeübt, mich richtig herangenommen... Das war spannend!

VB: Du sagtest etwas von Bergsteigen. Kletterst Du auch?

FF: Ja, früher recht intensiv. Dann, mit 30, 35 habe ich Pause gemacht. Vor einem Jahr hat mich ein Freund gefragt, ob ich nicht mit ihm und seinen Studenten auf eine Tour gehen möchte. Ich sagte zu, inzwischen haben wir sieben Touren gemacht. Leider ist er im Juni verunglückt, das hat mir sehr weh getan.

VB: Ja, sowas geht einem sehr nahe. Du hast auch einen Schwerpunkt im Sozialen erwähnt?

FF: Ich bin als Präsident der Spitex Weinland-Mitte aktiv. Sie hatten einige Probleme, die mich nun auch beschäftigen und auf Trab halten. Ich hatte vor 20 Jahren schon einmal damit zu tun als Gemeinderat.

VB: Du hast also ein wirklich ausgefülltes Leben, trotz oder dank deiner Pensionierung. Zurück zu unserem Chor: Was für ein Ressort hast du im Vorstand erhalten?

FF: Führungshelfe.

VB: Darf ich das so notieren? Was ist das genau?

FF: Führungshilfe/Projekte wäre genauer. Es geht darum, das Projekt zu betreuen, Klausursitzungen zu organisieren, To-do-Listen zu erstellen, überwachen, koordinieren, Prioritäten definieren und umsetzen, Handlungsbedarf erkennen, somit auch die Präsidentin zu entlasten. Dies ist sehr ähnlich zu dem, was ich bei der Zürcher Bahn vor 35 Jahren machte – Projekte führen.

VB: Es hat ja auch schon Neuerungen gegeben, vor allem im Billettverkauf, nicht wahr?

FF: Ja, wir haben kleine Gruppen gebildet, die spezifisch einen Aspekt des Projektes betreuen. Zum Beispiel haben wir im Versuch, den Aufwand zu minimieren, den Billettverkauf mit Ticketino in die Wege geleitet. Der Vorverkauf läuft schon seit dem 10. Juli, es funktioniert gut. Parallel dazu planen wir auch schon das Karfreitagskonzert mit dem *Paulus*. Es ist sehr interessant, all die verschiedenen Bereiche, die ineinandergreifen, zu organisieren, zuzusehen, wie es auf die Gleise kommt.

VB: Das hörst sich ja eher positiv an...

FF: Ja, die Arbeit ist interessant, die Aufgaben gut verteilt. Man arbeitet gut miteinander, es macht Spass. Die Posten werden noch besser definiert werden, wie die Werbung oder das Sponsoring. Das kommt noch.

VB: Was würdest Du noch gerne den Leuten im Chor sagen, welche Anregung möchtest Du geben?

FF: Woran man wirklich noch arbeiten müsste, ist die „Überalterung“ bei den Männer...

VB: Bei den Frauen aber auch!

FF: Wir sollten um uns herum probieren, junge Leute zu werben, ihnen sagen, dass Singen etwas Schönes ist und so gut tun kann, geistig und körperlich. Das könnte, sollte ein Dauerauftrag werden!

VB: Wie kann man junge Leute werben, wie kommt man an sie heran?

FF: Wir probieren es jetzt am Gründonnerstagskonzert mit günstigen Konditionen für Studenten und Schüler, probieren Konfirmandenklassen zu interessieren.

VB: Felix, herzlichen Dank für dieses Gespräch und deinen Einsatz im Chor.

FF: Ich freue mich auf das Jubiläumskonzert!

Viviane Balimann



Die besonderen Jubilare

Folgende Damen und Herren gehören zu den Gründungsmitgliedern des Schaffhauser Oratorienchors und haben ihm bis heute die Treue gehalten.

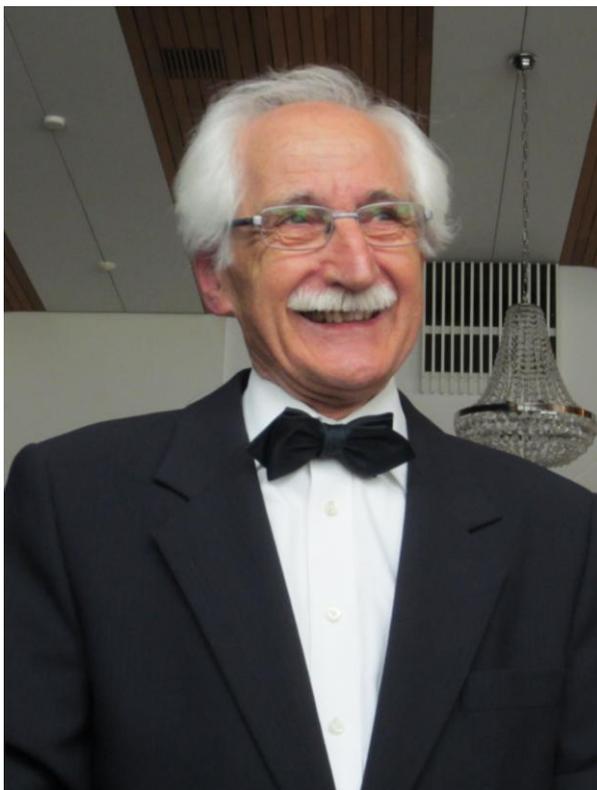
Ehemalige Mitglieder des Frauenchors:

Hanna Berli, Franziska Brühlmann, Monica Freiermuth, Barbara Heierle, Barbara Jud, Rita Kempfer, Regula Küpfer, Cornelia Kuster, Christina Marcandella, Margrith Messmer, Liselotte Pfeiffer, Beatrice Regazzoni, Ursula Schöttle, Ruth Sonderegger, Brita Wehren

Ehemalige Mitglieder des Männerchors:

Felix Beutel, Oskar Gonzenbach, Hans Rudolf Luchsinger, Peter Meier, Heinz Pfeiffer, Pius Seiterle

Wir gratulieren herzlich und danken ihnen für ihre wertvolle Mitarbeit.



Harmen Haan hat sich nach Jahrzehnten aktiver Sängertätigkeit vom Chor verabschiedet. Seit 1967 war er eine feste Grösse im Tenor. Wir wünschen ihm alles Gute zu seinen weiteren – altersmässig angepassten – Aktivitäten.

Unser treustes Chormitglied



Gerade in der Endphase vor einem Konzert geraten manche Chormitglieder aus unseren Reihen in eine (im Stillen ausgeprägte) Aufregung, ob denn ihre Chorpräsenz ausreichen würde, tatsächlich an der Aufführung mitwirken zu dürfen.

Ein treuer – jedoch zu Unrecht unbeachteter – Chorkollege braucht diese Sorgen ganz gewiss nicht zu haben: Er kann seit Jahrzehnten eine tadellose, hundertprozentige Probenpräsenz vorweisen. (Nur in den letzten Monaten hat er sich dispensieren lassen, da er im Museum zu Allerheiligen eine dringende Verpflichtung hatte.). Er kam nie zu spät, hat nie störend mit seiner Tragetasche geraschelt, sein Handy klingeln lassen oder sich nervtötend mit den Noten frische Luft zugefächelt. Beneidenswerterweise konnte er sich über die Jahre sogar seine bezaubernde Jugendlichkeit bewahren und ist immer mit aufmerksamem Blick bei der Sache. Wer kennt ihn?

Nora Érdi

UNSERE KONZERTE

SCHAFFHAUSER ORATORIENCHOR

20 Jahre
SCHAFFHAUSER
ORATORIENCHOR

Georg Friedrich Händel

Alexanderfest

«Alexander's Feast or The Power of Music» (HWV 75)

Sonntag, 22. November 2015, 17 Uhr
Kirche St. Johann, Schaffhausen

Schaffhauser Oratorienchor
Baden-Württembergische Sinfoniker
Julia Küsswetter, Sopran
Stefan Wieland, Countertenor
Frédéric Gindraux, Tenor
Samuel Zünd, Bassbariton

Kurt Müller Klusman, Leitung

Karten: CHF 55.- / 45.- / 38.- / 30.-
Vorverkauf: bei allen TICKETINO-Vorverkaufsstellen (Hauptpost Schaffhausen
und alle weiteren Poststellen) oder www.oratorienchor-sh.ch
oder Tel 0900 441 441 (CHF 1.-/Minute, Festnetztarif)
Abendkasse: 90 Minuten vor Konzertbeginn
Studenten/Lernende mit Ausweis:
CHF 30.- / 20.- / 15.- / 10.-



SCHAFFHAUSER ORATORIENCHOR

29. November 2015
19.15 Uhr, 1. Advent
Münster Schaffhausen



„Locus iste“
von Anton Bruckner
Dieser Ort
ist von Gott geschaffen

Wort und Musik zum Advent

Chorwerke von Ingegneri, Dietsch, Bruckner,
Prätorius, Händel und Mendelssohn

Mitwirkende:
Pfr. Markus Sieber
Peter Leu, Orgel
Schaffhauser Oratorienchor
Kurt Müller Klusman, Leitung

Liturgie von „Wort und Musik zum Advent“

Kyrie eleison

Worte zum Advent
Gemeindelied: „Maria durch ein Dornwald ging“

O bone Jesu Marco von Antonio Ingegneri (1545-1592)
Ave Maria von Pier Louis Dietsch (1808-1865)

Ein Wort aus der Bibel: Jakobs Traum (Gen 28,10-17)

Locus iste von Anton Bruckner (1824-1896)
Es ist ein Ros entsprungen von Michael Praetorius (1571-1621)
Alta Trinita von Anonymus (15. Jahrh.)

„Dieser Ort ist von Gott gemacht“

At Last Divine Caecilia Came
aus dem Oratorium "Alexanders Feast"
von G.F.Händel (1685-1759)

Fürbitte und Unser Vater
Gemeindelied: Die Nacht ist vorgedrungen

Mache Dich auf, werde Licht
Wachet auf, ruft uns die Stimme
aus dem Oratorium "Paulus"
von Felix Mendelssohn (1809-1847)

24. und 25.3.2016 **Karfreitagskonzert**
Felix Mendelssohn Bartholdy
Paulus
mit Eva Oltiványi, Roswitha Müller,
Andreas Winkler, Szymon Chojnacki,
Württembergische Sinfoniker
Schaffhausen, St. Johann

4.11.2017 **Jazz meets Classic**
Madrigale mit Jazz-Improvisationen
mit Jürg Wickihalder (Sax), Barry Guy
(Bass) und Lucas Niggli (Perkussion)
Schaffhausen, Münster

Nützliche Adressen

Vereinsanschrift

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, 8201 Schaffhausen

Website

Dirigent und musikalischer Leiter • Kurt Müller Klusman

Rosengartenstrasse 67, 8037 Zürich, ☎ 044 363 04 05

Präsidentin • Beatrice Regazzoni

Zürcherstrasse 111, 8245 Feuerthalen, ☎ 052 659 43 68, **E-Mail**

Vizepräsident und Kassier • Felix Beutel

Pestalozzistr. 35, 8212 Neuhausen, ☎ 052 672 83 43, **E-Mail**

Kommunikation • Beat Weber

Pilatusstrasse 53, 8200 Schaffhausen, ☎ 052 625 41 29, **E-Mail**

Sekretariat • Nora Érdi

Lärchenstrasse 7, 8200 Schaffhausen, ☎ 052 533 35 92, **E-Mail**

Vorstandsmitglied • Rahel Huber

Bahnhofstrasse 109, 8245 Feuerthalen, ☎ 052 654 02 13, **E-Mail**

Events • Oskar Gonzenbach

Neugasse 155/305, 8005 Zürich, ☎ 044 271 94 33, **E-Mail**

Organisatorisches • Margrith Messmer

Hohberg 4a, 8207 Schaffhausen, ☎ 052 643 59 92, **E-Mail**

Sponsoring und Webseite • Felix Feurer

Hüebeli 11, 8465 Rudolfingen, ☎ 052 319 26 14, **E-Mail**

Herzlicher Dank und Aufruf

Die interessanten Beiträge verschiedener Chormitglieder haben die vorliegende TUTTI-Ausgabe sehr bereichert und attraktiv gemacht. Dafür danken wir allen Schreiberinnen und Schreibern herzlich.

Die nächste TUTTI-Ausgabe erscheint Mitte März 2016. Die Thematik ist wieder offener als in dieser Jubiläumsausgabe. Schwerpunkt wird Felix Mendelssohns *Paulus* sein. Ein Rückblick auf unser Jubiläumskonzert und Wort und Musik zum Advent wird nicht fehlen. Das Redaktionsteam ist froh über Beiträge zu diesen Veranstaltungen, über das Vereinsleben oder über Wissenswertes aus der Musikwelt. Bitte meldet euch bei den Redaktionsmitgliedern. Die Chorgemeinschaft dankt es euch.

Um unsere Chorzeitschrift, die ja künftig in elektronischer Form auf der Webseite verfügbar ist, einem breiten Leserkreis bekannt zu machen, sind alle Chormitglieder aufgerufen, unsere Internetadresse mit dem Hinweis auf den Link zum neuen TUTTI an Interessierte weiterzugeben.

ad libitum

Und wo sind wir in 20 Jahren?

Nun haben wir in diesem Heft intensiv zurückgeschaut und viel über die vergangenen 20 Chorjahre erfahren. Es bleibt zu überlegen, wo der Schaffhauser Oratorienchor zwei Jahrzehnte später stehen wird.

Damit er eine lebendige, aktive und aufgeschlossene Gemeinschaft singbegeisterter Menschen bleibt und auf anspruchsvollem Niveau musiziert, sind wir aufgerufen, uns weiterhin um Neumitglieder zu bemühen und unsere Konzertverpflichtungen ernst zu nehmen.

Oder wollen wir 2035 etwa so aussehen?



Der Vorstand jedenfalls blickt positiv in die Zukunft.

Impressum

Herausgeber • Schaffhauser Oratorienchor

Redaktion • Nora Érdi, Beat Weber

Design und Gestaltung • Nora Érdi, Christoph Fuchs

© 2015 Schaffhauser Oratorienchor